

ERSTES BUCH

REVISION DER MODERNEN
WIRTSCHAFTSAUFFASSUNG
ODER
KOMMUNISTISCHE SÜNDFLUT!

REVISION DER MODERNEN
WIRTSCHAFTSLEHRE
VON
KARL KAUTSKY

AN EINER ZEITENWENDE

In dieser Revision der modernen Wirtschaftsauffassung wird zum erstenmal die soziale Frage radikal und in ihrem ganzen Umfang vom Eigentums- und Arbeitsbegriff aus aufgerollt und beantwortet. Nur so kann sie vollständig durchleuchtet und die Zielrichtung ihrer Lösungsversuche ganz klar und sicher richtig eingestellt werden. Denn nur so ist das Wesen des Mammonismus in seinen beiden Erscheinungen, des Kapitalismus wie des Kommunismus, sind Genesis und Lösung der sozialen Frage wahrhaft ergründbar. Wie schon im Gegensatz zu jenen sozialen Revolutionären, die „die Besserung der sozialen Zustände nur im Bruch mit aller historischen Kontinuität, mit dem Moralgesetz, mit der Familie und dem individuellen Eigentum für möglich halten“, unser großer Meister *Karl von Vogelsang* erkannte (*Oesterreichische Monatschrift für christliche Sozialreform*, 1883, S. 337), „finden wir die Lösung der sozialen Frage durchaus in einer *sittlichen* Auffassung des Eigentumsrechts gegeben und historisch bereits vorgezeichnet“.

Der protestantische Geschichtsschreiber des modernen Kapitalismus, der Breslauer und Berliner Professor *Werner Sombart*, sagt vom mittelalterlichen, „vorkapitalistischen Menschen“ (*Der Bourgeois*, München 1920, S. 11): „Das ist der natürliche Mensch. Der Mensch, wie ihn Gott geschaffen hat. Der Mensch, der noch nicht *auf dem Kopfe balanciert und mit den Händen läuft, wie es der Wirtschaftsmensch unserer Tage tut*, sondern der mit beiden Beinen fest auf dem Boden steht und auf ihnen durch die Welt schreitet.“ Das ist die Aufgabe dieser Revision: zu zeigen, daß und warum der Wirtschaftsmensch der Moderne auf dem Kopf steht, und ihn — zunächst wenigstens in der Erkenntnis — *vom Kopf wieder auf die Füße zu stellen*.

Ihn? Ob das möglich ist? Beim *modernen* Menschen wohl nicht. Der steht eben auf dem Kopf, insofern er moderner Mensch ist. Aber der Wirtschaftsmensch kann wohl vom Kopf wieder auf die Füße kommen. Freilich nur als ein *neuer* Mensch. Als der Mensch, den im tiefsten Grunde alle Jugendbewegungen des 20. Jahrhunderts suchen. Wenn

trotzdem ein großer Teil von ihnen noch von der modernen Wirtschaftsauffassung beeinflusst wird, so eben insofern, als er selbst noch unbewußt *alter, moderner Mensch* ist.

Wenn dieser alte Mensch sogar noch in den Jugendbewegungen lebt, wie sollte er dann nicht außerhalb von ihnen noch übermächtig sein? Für mich kann ein Zweifel darüber nicht bestehen, daß ich in weitesten modern eingestellten, auch christlichen, katholischen, kirchlichen Kreisen Widerspruch, lebhaft erregten Widerspruch finden werde, soferne man es nicht vorziehen sollte, diese Arbeit totzuschweigen. Den Anhängern und Verteidigern des kapitalistischen wie des kommunistischen Wirtschaftssystems, den Protestanten wie den Katholiken, Laien wie Klerikern, habe ich vieles zu sagen, was ihnen unbekannt oder unbewußt ist. Man ist heute fast allgemein von der herrschenden Wirtschaftsauffassung derart gefangen genommen, daß man kaum anders zu denken vermag, als diese Auffassung es vorschreibt. Darauf beruht ja die scheinbare Unüberwindlichkeit des liberal-kapitalistischen Wirtschaftssystems und der aus ihm logisch und tatsächlich unaufhaltsam herauswachsenden modernen materialistisch-kommunistischen Weltbewegung.

Für die von der modernen Wirtschaftsauffassung Befangenen schrieb der Volkswirt *Hermann Roesler* (1831 bis 1894, Professor der Staatswissenschaften an der Universität Rostock von 1862 bis 1878, dann von 1879 bis 1893 im Dienst Japans an der Reorganisation seines Staatswesens und an der Abfassung seiner Gesetzbücher hervorragend beteiligt) vergeblich sein Buch „Ueber die Grundlehren der von Adam Smith begründeten Volkswirtschaftstheorie“ (Erlangen 1868 — das Vorwort ist vom Oktober 1867 datiert, jenes zum 1. Band von Marxens „Kapital“ vom Juli des gleichen Jahres), in dem (Vorwort, S. III) er „es unternimmt, die sittliche Verwerflichkeit und logische Verworrenheit eines mit seltener Einstimmigkeit gepriesenen wissenschaftlichen und praktischen Systems nachzuweisen“. In seinen „Grundsätzen der Volkswirtschaftslehre“ (Rostock 1864) stand er selbst noch im Wesentlichen auf dem Boden der kapitalistischen Vulgärökonomik. Dann aber hatte er sein Damaskus und bekennt in seinem Anti-Smith (S. III): „Es war nicht ein leichtes Werk, von den Trug- und Fehlschüssen frei zu werden, durch welche der Smithianismus in die allgemeine Ueberzeugung eingedrungen ist, und es gehört ein gewisser Entschluß dazu, mit einem solchen Ergebnisse geistigen Ringens einer in dergleichen Fällen so leicht übelwollenden Kritik entgegen zu treten. Jedoch ist in dem von Adam Smith aufgestellten volkswirtschaftlichen System, wie in allen Erzeug-

nissen der seichten Philosophie des vorigen (18.) Jahrhunderts, eine solche *Nichtigkeit* und *Gefährlichkeit* der Lebensanschauung enthalten, daß jeder, auch noch so unvollkommene Widerspruch dagegen allen denen, welche die sittlichen Güter des Lebens hochhalten, willkommen sein muß, zumal wenn dieser Widerspruch von einer Seite kommt, woher man seit langer Zeit fast nur Zustimmung und Lobpreisung zu hören gewohnt war.“

Roesler war der erste akademische Lehrer der Nationalökonomik, der inmitten der liberal-kapitalistischen Hochflut gegen die Smithsche „klassische“ Nationalökonomik und die kapitalistische Wirtschaftslehre überhaupt aufzutreten wagte. Der Weg der Erkenntnis und mutigen Bekenntnisses, den er damit betreten hatte, führte ihn nach weiteren zehn Jahren geistigen Ringens 1878 vom Protestantismus in die katholische Kirche zurück. (Freilich gelangte er nicht in allen Belangen zu voller Klarheit.)

Auf diesem Weg hatte er erkannt (S. IV), daß die moderne Wirtschaftsauffassung und ihre Formulierung durch die kapitalistische Nationalökonomik falsch und verderblich, „die Festhaltung des Smithianismus als eines wissenschaftlich begründeten Systems eine Unmöglichkeit“ sei, da er „auch als theoretisches Lehrgebäude von Grund aus verkehrt und unhaltbar sei, ... auf dem illusorischen Boden der *Aufklärungs-ideen* und an der Hand *vulgärer technischer Gemeinplätze* lediglich die *Naturverhältnisse* der Wirtschaft ins Auge faßte und ohne Rücksicht auf die Grundsätze der positiven, historisch bestimmten Lebensordnung zu Lebensgesetzen erhob, wodurch er mit allen Anforderungen des menschlichen und Kulturcharakters der Vermögensverhältnisse in Widerspruch geriet“. Was Roesler als „Naturverhältnisse“ bezeichnet, pflegt man heute mit dem Ausdruck „*Eigengesetzlichkeit*“ der Wirtschaft zu belegen; in diesem Sinn spricht man jetzt von „*rein wirtschaftlichen*“ Gegebenheiten, Tatsachen und Entwicklungen, die angeblich mit Moral, Religion und Menschenwillen nichts zu tun hätten und als unabänderliche Gegebenheiten hinzunehmen seien, die auch das jeweils herrschende Wirtschaftssystem einschließlich der von Roesler so genannten Vermögensverhältnisse der wirtschaftenden Menschen bestimmten. Diese Anschauung liegt auch dem „*historischen Materialismus*“ des Marx zugrunde.

Roesler erkannte ganz richtig die in dieser modernen Wirtschaftsauffassung gelegene Kulturgefahr (S. V): „Da nun aber die Bedingungen der menschlichen Kulturentwicklung, eben weil sie in der mensch-

lichen Natur ein für allemal enthalten sind, aus dem Leben nicht entfernt werden können und als unabweisbare Aufgaben an jede Gesellschaft herantreten, so liegt darin ferner, daß der Smithianismus *die Grundprobleme des Wirtschaftslebens gar nicht erfaßt* hat, sie vielmehr vollständig ignoriert und bei der Aufstellung der Wirtschaftsgesetze *an der Oberfläche* der Dinge haften geblieben ist. Daraus folgt notwendig, daß der Smithianismus, wo er zur praktischen Richtschnur geworden ist, das Leben der Menschen *seiner edelsten Güter beraubt* und, von einem gewissen Grade seiner Entfaltung an, *die Grundpfeiler der positiven Lebensordnung*, da sie in den Wirtschaftsverhältnissen keine Stütze mehr finden, *schutzlos dem Zusammensturz preisgibt*. Daß die Gegenwart *dieser Gefahr nahe* ist, möchte für den, der die Zeichen der Zeit zu beobachten versteht, kaum zu bezweifeln sein. Die alle sittlichen Verhältnisse und alle sittlichen Lebensmächte in Frage stellende Gärung im Umkreis der europäischen Zivilisation, welche hauptsächlich der Verwirklichung des Smithianismus zuzuschreiben ist, muß schließlich zu einer *Krisis* führen, vor deren *zerstörender Wut* aller aufgehäufte Reichtum wie Spreu vor dem Winde zerstieben wird. Ebenso gewiß ist aber auch, daß die *Gefahr der Auflösung der Gesellschaft* von Vielen gefühlt wird und dank der Uebertreibung, an der alles Unwahre zugrunde geht, die bessere Ueberzeugung allmählich wieder laut zu werden beginnt, wenn sie auch besonders in den Kreisen, in welchen der Erwerb geläuterten und selbständigen Urteils mit größeren Schwierigkeiten zu kämpfen hat, mit gefährlichen Irrtümern und Unklarheiten vermischt ist. Wir meinen hier besonders die *Arbeiterkreise*, deren Opposition gegen den Smithianismus, jetzt noch an krankhaften Illusionen leidend, nur *in die richtige Bahn* gelenkt zu werden braucht, um als *Heilmittel gegen die Mißstände der absoluten Kapitalsherrschaft* dienen zu können.“

Die proletarische Weltbewegung müßte einen *ganz anderen Lauf* nehmen, sobald unter den Menschen, in der Gesellschaft, vor allem aber allgemein oder wenigstens vorherrschend in der Kirche, die Grundlagen des Kapitalismus als falsch und ungerecht erkannt und ernstlich an dessen Ueberwindung geschritten würde. Die Erkenntnis davon und den Willen zu der aus ihr erwachsenden Tat erwecken zu helfen, die Revision der modernen und die Annahme einer anderen, der naturrechtlich-christlichen Wirtschaftsauffassung in Theorie und Praxis mit anzubahnen, ist die Aufgabe dieser Arbeit. Es gilt den verlorenen Zusammenhang mit der *Oeconomia perennis* wiederzugewinnen.

Der moderne Kapitalismus hat seine Lebenshöhe überschritten. Eine neue Wirtschaftsepoche zieht herauf. Das erkennt auch sein Geschichtsschreiber Sombart (Das Wirtschaftsleben im Zeitalter des Hochkapitalismus, München 1927, S. XII): Mit dem Weltkriegsausbruch 1914 „ist das Zeitalter des Hochkapitalismus plötzlich zu Ende gegangen, nachdem es während der letzten Jahre vor 1914 schon Anzeichen seines Ablaufs aufzuweisen hatte“, „Alterserscheinungen“, die zeigten, daß für den modernen Kapitalismus „die Zeit des tatkräftigen Mannesalters vorbei“ sei. „Was Marx sprach, war das stolze *erste* Wort über den (Hoch-)Kapitalismus, in diesem Werke (Sombarts) wird das bescheidene *letzte* Wort über dieses Wirtschaftssystem, soweit es rein ökonomisch in Betracht kommt, gesprochen. *Damals* war es *Morgen* und die Lerche sang, *heute* will es *Abend* werden und die Eule der Minerva beginnt ihren Flug.“ (S. XXI f.)

Marx lasse den modernen Kapitalismus die Mutter sein, „die in ihrem Schoß das heißersehnte Kind: die neue, bessere Welt austrug“ (S. XX). Er habe, eben weil er am Anfang einer Entwicklung stand, dieses frohen Glaubens sein können. Auf diesem Entwicklungsglauben ist die ganze Hoffnung der ökonomischen Theorie des Marx und seiner Schüler auf Erlösung durch den Kommunismus gegründet, der von selbst als notwendiges technisches Endergebnis, als Entwicklungsprodukt und erlösender Entwicklungsabschluß aus dem Kapitalismus hervorstachse. Wir aber, die wir am „Abend“ des Hochkapitalismus leben, ihn also aus seinem Wirken, aus seinen Früchten hätten erkennen können, wir könnten, bekennt Sombart (ich komme darauf noch zurück), *von ihm nichts Gutes mehr erwarten, könnten* darum auch *nicht mehr glauben*, daß sein Kind der Erlöser sein könne.

Unheilvoll nur wie der Kapitalismus selbst kann sein Wesenskind und Erbe, der Kommunismus, sein. Und wenn das Abendland sich nicht mehr zu der Einsicht und zu der Tatkraft aufzuraffen vermag, die zur Ueberwindung des Kapitalismus von Grund auf durch eine neue Geistigkeit und ein neues Leben notwendig sind und führen, dann wird die Menschheit nach den Jahrhunderten Kapitalismus nun auch noch eine *noch bitterere kommunistische Epoche durchkosten müssen*; denn dann wird der moderne Kapitalismus sein Unheilskind gebären können und müssen.

Johannes Scherr, ein interessanter Mann mit gewissem Weitblick, schrieb in seinem „Neuen Historienbuch“ (Leipzig 1884, S. 58 ff.) über den russischen Nihilismus: „Er beleuchtet den Kulturcharakter der zweiten Hälfte dieses (19.) Jahrhunderts zwar sehr widerwärtig und ab-

stoßend, aber auch sehr wahr und eindringlich. Trotz seiner extrem-russischen Gestalt hat er begründeten Anspruch auf die Geltung einer europäischen Erscheinung. Er ist *die logische Schlußfolgerung aus der Voraussetzung vom Kakangelium des Materialismus*, welches die Materialisten des 19. Jahrhunderts den Materialisten des 18. Jahrhunderts nachgeplappert und mit wirklichem oder vermeintlichem Spezialitätswissen neu aufgeflittert haben. Die russischen Nihilisten waren frecher und schamloser oder, wenn man will, mutiger und folgerichtiger, als es die Herren Materialisten auf Kathedern und in Vivisektionen, in Komptoiren und an Börsen, in Parlamentssälen und Gerichtsstuben im übrigen Europa sind. Das ist der ganze Unterschied. Also nur ein quantitativer. Denn alle die angedeuteten Sorten von ‚kolossal zeitgemäß entwickelten‘ Leuten arbeiten eifrig und ununterbrochen daran, den Nihilismus aus einem national-russischen zu einem allgemein-europäischen zu machen. Ob wissentlich oder unwissentlich, das ist in betreff des Ergebnisses ganz gleichgiltig. Daß wenig oder gar nichts dawider zu machen, versteht sich von selbst. Das Unheil ist im Zug und muß seinen Lauf haben. Denn wie es in der zweiten Hälfte des vorigen (18.) Jahrhunderts geschah, so arbeitet, nur viel umfassender, viel tiefer greifend und mit Dampfkraft, in der zweiten Hälfte des unsrigen alles und alles daran, die Schleusen aufzuziehen und die Dämme zu durchstechen, damit die europäische Sündflut — jawohl ‚Sündflut‘ — hereinrausche.“

Und am Schluß seines Buches „Die Nihilisten“ (3. Auflage, Leipzig 1885) schreibt der gleiche Scherr: „Spottet und lacht immerhin des ‚Schwarzsehers‘. Ihr habt ja jetzt noch Zeit und Stimmung dazu, und er mag euch die Freude wohl gönnen. *Der allgemeine europäische Umsturz wird kommen*, ihr mögt eure Köpfe noch so tief in den Sandhaufen eurer Gedankenlosigkeit, Sathheit und Leichtfertigkeit stecken, federlose Strauße, die ihr seid!“ Er erörtert dann all die Faktoren, die seiner Meinung nach die Katastrophe nicht abzuwenden vermögen, und sagt endlich: „*Wir treiben dem Kommunismus zu*. Daß alle bislang zeitweilig und örtlich angestellten kommunistischen Versuche kläglich und schmählich mißlungen sind, hat gar nichts zu sagen. Die Menschheit hat daraus nichts gelernt. Die Leute wollen ja bekanntlich nicht belehrt und bekehrt, sondern belogen und betrogen sein. Je plumper der Schwindel, desto mehr Gläubige. Je toller der Wahnwitz, desto allgemeiner die Zustimmung. Je gemeiner die Posse, desto lauter der Beifall. *Die Posse des Kommunismus wird in Szene gehen*, um zu dem furchtbarsten Trauerspiel auszuschnitten, welches die Welt gesehen. Wird dasselbe die

Gesellschaft barbarisieren oder wird es sie läutern — wer weiß es? *Die gesamte moderne Zivilisation arbeitet aber mit allen Mittel und Kräften, mit ihrem Dünkel und Größenwahn, mit ihrer skrupelfreien Erwerbs- hast und ihrer zügellosen Genußsucht auf dieses Trauerspiel hin.* Schon darum, weil sie des *Industrialismus* schlechterdings nicht mehr entbehren kann, sondern vielmehr gezwungen ist, die Riesenglieder des Molochs, welcher den Menschen zum Sklaven der Maschine und zum Spielball der Spekulanten entwürdigt und unersättlich die glühenden Erzarme nach Myriaden von Opfern ausstreckt, so ins Maßlose zu dehnen, daß die Verzweiflung zuletzt den Wutgedanken gebären muß, den Koloß von Götzen zu zertrümmern. Das Verhängnis nimmt seinen Lauf und das Wollen und Tun wissender und redlicher Menschen ist nur Staub auf seiner Bahn. Wer sehende Augen hat und damit sehen will, muß bemerken, daß wir mit raschen Schritten auf die Epoche der *Massenherrschaft* zueilen, und kann vorhersagen, daß an des 19. Jahrhunderts Neige *ein Revolutionskrater sich auftun wird*, von einem Umfang, einer Tiefe und einer Ausbruchsgewalt, womit verglichen die Eruption von 1789 bis 1794 nur als ein harmloses Feuerwerk erscheint.“

Man mag manche Wendung in diesen geistreichen Schlußfolgerungen anders gefaßt wissen wollen: das kann heute niemand abstreiten, daß wir inmitten dieser angekündigten Eruption uns befinden. Der moderne Liberalismus ist im Begriff zu ernten, was er gesät hat. Die Liberalen waren Nihilisten in Salonausgabe, die Kommunisten sind Liberale in blauer Bluse und Ballonmütze und werden mit dem Klobebeil vollenden, was der Liberalismus mit dem Gesäusel von der Humanität begonnen hat. Die Kommunisten vor der Tür, nein, schon Herren der Hausflur und des Treppenganges, den einen Fuß bereits zwischen der Zimmertür — das ist die kulturgeschichtliche Charakteristik der Gegenwart.

Der Kommunismus ist nicht eine wesentlich erst der Moderne zugehörige Erscheinung. Er ist philosophisch und geschichtlich *Endphase jeder zur Reife gediehenen Häresie*. Er ist aber nicht *nur* dies, nicht *nur* Irrtum. Die moderne proletarische Weltbewegung läßt dies deutlichst erkennen. Nicht Irrtum ist deren Stärke, deren Lebenskraft. Diese liegt zu tiefst in der Menschennatur, in dem ihr eingeschaftenen *Rechtsbewußtsein*, das sich gegen ungerechte gesellschaftliche und wirtschaftliche Zustände und Rechtseinrichtungen auflehnt, unter dem Einfluß falscher Ideen sich freilich in falscher Richtung bewegt. Der moderne Kommunismus ist Endphase jenes großen Abfalles der abendländischen Menschheit von Christus, von der Erlösung, von der Kirche, von der

christlichen, vom Sündenfall und seinen Folgen grundsätzlich geheilten Universalkultur zum *Naturalismus*, der in den letzten Jahrhunderten des Mittelalters in der Renaissance einsetzte und über Reformation und Aufklärung in das Chaos der Gegenwart, zu dem *drohenden Untergang des Abendlandes* führt. Aus dieser geistigen „Entwicklung“ projizierte sich in das materielle Leben ihre wirtschaftliche Verkörperung im *modernen Kapitalismus*, der wieder *aus sich selbst heraus die kommunistische Wirtschaft und „Gesellschaft“ als seine eigene Vollendung gebiert*.

Die Frage, ob das Abendland der drohenden kommunistischen Katastrophe entgehen kann und wird, löst sich somit in die zwei Fragen auf: Wird der abendländische Mensch aus dem individualistischen Naturalismus rechtzeitig wieder heraus und zur *universalen, supernaturalen Kultur zurückfinden* — und wird er noch rechtzeitig Anschluß finden an die vergessene *Oeconomia perennis*, den wesentlich naturalistischen, heidnischen *Kapitalismus überwinden* und wieder *eine christliche Gesellschafts- und Wirtschaftsordnung aufrichten*? Ich weiß, daß diese zwei Bedingungen nicht in einem Augenblick erfüllt werden können. Der Kapitalismus ist Ausdrucksform einer seelischen Verfassung und auch eine christliche Gesellschafts- und Wirtschaftsordnung kann nur Auswirkung einer Seelenverfassung sein. Zudem ist jedes herrschende Wirtschaftssystem so tief mit dem ganzen Leben der Menschen verwachsen und von so fester Konsistenz, daß seine Lockerung, seine Herauslösung, sein Umbau nur unter großen Schwierigkeiten erfolgen können. Geistige und sittliche Wandlungen im Völkerleben vollziehen sich — das ist ein Naturgesetz — nicht im Handumdrehen. Umbildung der Wirtschaft kann nur langsam bewirkt werden, wenn sie nicht zu grausamen, für alle Wirtschaftenden verhängnisvollen Verwüstungen entarten soll. Darin liegt in unserem Fall eines der tragischsten Momente unserer europäischen Lage: Wir brauchen Zeit zu dieser seelischen Umstellung, zum wirtschaftlichen Umbau und haben kaum noch Zeit dazu! Aus unserer Schuld! Das göttliche Strafgericht scheint unabwendbar zu sein. Das darf aber nicht davon abhalten, unsere Pflicht zu erfüllen und zu tun, was in dieser Lage noch getan werden kann und *muß*, wenn das Strafgericht noch in letzter Stunde abgewendet werden soll. Wir müssen *sofort, ohne Verzug* die *seelische Ueberwindung* des Kapitalismus bei uns selbst vollziehen und *zugleich* die Aufrichtigkeit dieser inneren Umstellung bewähren, indem wir mit unbezwinglicher Tatkraft an deren äußere *praktische Verwirklichung*, an den Abbau des Kapitalismus und den Aufbau einer christlichen Neuordnung durch allmäh-

lichen Umbau schreiten. Wenn dies mit aller Aufrichtigkeit und mit dem glühenden Eifer einer reumütigen Bekehrung geschieht, wird uns vielleicht noch die Gnade der Verschonung beschieden. Andernfalls kann uns nichts, gar nichts von der wohlverdienten Strafe retten. Die große Schicksalsfrage ist also: Alter oder neuer Mensch? In dieser Arbeit vom Standpunkt der Wirtschaft aus beleuchtet. Nicht als ob diese eminent religiöse und sittliche Frage wirtschaftlich zu lösen wäre, sondern in den Sinn, wie sich diese Frage und ihre Lösung in ihrer Projektion aus dem Religiösen und Sittlichen ins Wirtschaftliche zeigen.

Zur Lösung dieser Schicksalsfrage für das Gebiet von Gesellschaft und Wirtschaft konnte ich nur dadurch gelangen, daß ich die von meinem Freund Johann Evangelist Zacherl angeregte Methode, die Kulturprobleme vom Ordnungsbegriff ausgehend zu lösen, auch hier zur Anwendung brachte, die sich in meinem „Grundproblem der Kultur“ als so fruchtbar erwiesen hat. Wer den Dingen auf den Grund kommen will, der muß sich die Mühe nehmen, sie in ihrem ganzen Sein, in ihrem Ursprung und im ganzen Lauf vom Anfang an zu ergründen. Hinsichtlich der gesamten Kultur unternahm ich dies in meinem „Grundproblem“, dessen zweite Auflage der Drucklegung harret. Auf den dort bei der tiefdringenden Durchforschung von Sündenfall und Erlösung an der Hand der sicher leitenden Traditionen des Menschengeschlechtes gewonnenen Einsichten in das Wesen alles Geschehens und Aufhellung der Grundbegriffe baut auch diese Revision weiter. Wer sie mit vollem Verständnis mitmachen will, der muß dem Weltantlitz tief ins Auge geschaut und so seine Züge aus ihren letzten Ursachen heraus verstehen und deuten gelernt haben.

Hinsichtlich des Aufbaues meiner Revision erschien es mir zweckmäßig, die Einzelheiten oder Spezialfragen nicht abgehackt nach einander jede für sich erschöpfend auf einmal zu behandeln, sondern die Ausschöpfung jedes Spezialthemas jeweils nur nach dem Stand des Erfordernisses allmählich im Fluß der Gesamtdarstellung vorzunehmen. Dadurch scheint mir sowohl die Lebendigkeit der Darstellung als auch die Gründlichkeit des Eindringens und der Auffassung beim Leser nur gewinnen zu können, zumal als dadurch seiner persönlichen aktiven Mitarbeit ein größerer Spielraum geboten ist.

DIE WIRTSCHAFTSLEHRE JESU CHRISTI

Oft wird die auf Averroès, Occam und Luther zurückgehende Behauptung aufgestellt, Religion, Christentum hätten, als auf das Metaphysische gerichtete Geistesgebilde, nichts zu tun mit dem diesseitigen Erdenleben, seinen äußeren Einrichtungen, insbesondere nichts mit Staat und Wirtschaft, mit Gesellschafts- und Wirtschaftspolitik. Die Objekte lägen auf ganz verschiedenen „Ebenen“. Oder man behauptet wenigstens die wesentliche Neutralität von Religion und Christentum den geschichtlichen Gesellschafts- und Wirtschaftsformen gegenüber. Sie bestimmten nur das persönliche sittliche Verhalten des einzelnen Menschen innerhalb des jeweilig gegebenen Gesellschafts- und Wirtschaftssystems, stellten aber keine konstitutiven Normen für diese Systeme selbst auf, die „eigengesetzlich“ erwachsen. Man könne darum höchstens von einem christlichen Leben des Menschen in der Gesellschaft, von einem christlich wirtschaftenden Menschen, niemals aber von einer christlichen Gesellschafts- und Wirtschaftsordnung sprechen. Auf diese Weise wird der Jenseitsgedanke aus der Diesseitsgestaltung hinausgewiesen. Klarheit über den wahren Sachverhalt in diesem Belang ist eine Voraussetzung für den Erfolg unserer ganzen Untersuchung.

Vor der universalen Welt- und Lebenserkenntnis kann die eben skizzierte, Sein und Leben in zusammenhanglose Bruchstücke auflösende Weltauffassung nicht bestehen. Wir erkennen die universale *Einheit* alles Seins im Geist der ewigen Ordnung, von der diese unsere Welt ein Widerschein ist: ein *Gleichnis* des Unendlich-Ewigen im Vielheitlich-Zeitlichen. Im Bereich des Ungeistig-Unfreien ein Gleichnis sein *muß*, im Bereich der Vernunftbegabt-Freien ein Gleichnis sein *soll*. Der *gottebenbildliche*, d. h. denkende und wollende Mensch soll an der Weltschöpfung teilnehmen durch sein eigenvernünftiges, freies, verständiges und sittliches Wirken, Schaffen in Welt und Kultur. Vermöge seiner Gottähnlichkeit (Vernunftbegabung und Freiheit), von der uns die Bibel im unmittelbaren Zusammenhang mit der Erschaffung des Menschen Kunde gibt (Gen. 1, 26 f.), *soll* der Mensch seine gesamte Kultur, auch das Gesellschafts- und Wirtschaftsleben, zu einem Widerschein, zu einem *Gleichnis der ewigen Ordnung, der lebendigen Wesenheit Gottes gestalten*. Dies liegt schon in der menschlichen Natur selbst und ist auch ausdrücklich ausgesprochen und befohlen im ersten Wort der ewigen Ordnung an die Menschheit, das die Bibel uns überliefert, gleich nach Erschaffung des Menschen als Mann und Frau in Verbin-

„Seid fruchtbar und mehret euch und erfüllet die Erde und machet sie euch untertan!“ (Gen. 1, 28.) (Vgl. Grundproblem, 1. Bd., 2. Buch: „Stellung und Kulturaufgabe des Menschen in der Schöpfung“.)

Zwiefach ist der Sinn dieser Urkunde von Pflicht und Recht des Menschen. Ihr *höherer, geistiger* Sinn ist dieser: daß der Mensch *Herr sein soll über die Sinnenwelt* und es immer mehr werden soll, nicht umgekehrt die Sinnenwelt über ihn. Die Erde und alle Tiere und Pflanzen, von denen des weiteren in jener Urkunde gesagt wird, daß sie der Herrschaft des Menschen unterworfen seien, sollen ihm dienen, nicht er ihnen. Mehr in dieser geistigen, seelischen Herrschaft über die Sinnenwelt als in der materiell-juristischen seines Eigentumsrechtes an den Weltdingen liegt die Kulturaufgabe des Menschen. Aber diese *stofflich-rechtliche* Seite der Herrschaft des Menschen ist eben doch auch ganz klar bezeichnet und schließt die *Wirtschaft* mit ein, die damit dem Menschen als ein wesentlicher Bestandteil seiner Kultur *zugewiesen, aufgetragen* ist. Denn das ist ja charakteristisch für diese Herrschaftsurkunde des Menschen: sie ist als väterlicher *Befehl* abgefaßt. Der Mensch hat nicht die Wahl, seine Herrschaft auszuüben oder nicht oder nach Belieben auszuüben, sondern er hat einen Auftrag, eine Pflicht mit auf seinen Erdenweg bekommen: die Erde (im zweifachen Sinn) sich untertan zu machen. Die Erfüllung dieser Pflicht erfordert den Aufwand von Kraft, Anstrengung, *Arbeit*. In materieller Hinsicht beinhaltet das Untertan-machen der Weltdinge ihre In-Besitz-Nahme und ihren Gebrauch, die Erforschung und In-Dienst-Stellung ihrer Kräfte und Fähigkeiten für die Kultur. Dies geschieht aber notwendig mit in erster Linie durch *wirtschaftliche Arbeit*. Das Herrschaftsrecht des Menschen ist also schon ursprünglich, in und mit seiner Verleihung durch den ersten, höchsten, obersten Herrn, den Schöpfer, ihm als eine Aufgabe, als ein Pflichtenkreis zugewiesen, in dem auch die *Pflicht zu wirtschaftlicher Arbeit* mit inbegriffen ist.

Sehr zu beachten ist der grundsätzlich *soziale, solidarische* Charakter des Urherrschaftsrechtes und der Urarbeitspflicht des Menschen. Gott sagt *nicht* in der Einzahl zu *einem* Menschen „Mache dir die Erde untertan“, sondern er spricht in der Mehrzahl zur Menschheit: „*machtet euch*“. *Allen* ist dieses *Recht* zugesprochen, diese *Pflicht* auferlegt. Keiner ist ausgenommen, keiner darf sich entwinden. *Mit und für einander* haben die Menschen zu herrschen und zu arbeiten, nicht darf der eine den anderen um sein Recht verkürzen, an seiner Pflichterfüllung

hindern. Nicht auch darf der eine sich selbst das Recht anmaßen, dem anderen die Pflicht auferlegen.

Indem so die ewige Ordnung dem Menschen seine natürliche Kultur- und Arbeitsbestimmung kund gibt, spricht sie zugleich auch ausdrücklich aus, was in der Natur der Sache logisch gelegen ist: daß Herrschaftsrecht und Arbeitspflicht des Menschen *durch das Wesen der Ordnung hinsichtlich ihres Inhalts*, hinsichtlich dessen, was sie sind und sollen, *bestimmt* sind. Der Schöpfer, Urheber, absolute Eigentümer der Welt, die persönliche lebendige ewige Ordnung gibt dem Menschen ein *pflichtgebundenes Recht*, eine *rechtsausgestattete Pflicht*, deren Inhalt *durch Wesen und Willen der ewigen Ordnung bestimmt* sind, die diese Rechte erteilt, diese Bindungen auferlegt. *Gegen Gott gibt es kein Recht*, wie es *ohne ihn keine Pflicht* gibt. Die Welt ist nur ein Gleichnis Gottes, sein Widerschein im Endlichen. Alles Recht kann nur in ihm gegründet sein, alle Pflicht ergibt sich aus Wesen und Wesensbestimmung des Menschen, der nach Gottes Ebenbild als ein Gleichnis Gottes geschaffen ist und dessen Herrscherrechte darum ebenso nur aus dem Wesen des Geistes der Ordnung, als ein irdisches Gleichnis derselben, sich herleiten wie seine Pflichten aus dieser allgemeinsten Wesensbindung der Welt und des Menschen an das Sein der ewigen Ordnung sich mit klarster Logik ergeben. Der Mensch hat sein Erdengut, sein irdisches Eigentum *ordnungsgemäß* zu verwalten, seine Wirtschaft *ordnungsgemäß* einzurichten. So sehr es sich hier um höchste religiöse und sittliche Berechtigungen und Bindungen handelt, ebenso sehr betreffen diese Rechte und Pflichten auch Wirtschaftsgut und Wirtschaft, Eigentum und Arbeit. Es gibt somit unzweifelhaft eine religiöse Ordnung des Gesellschafts- und Wirtschaftslebens und eine religiöse Gesellschafts- und Wirtschaftslehre. Die Religion soll somit gerade auch das konstitutive Element des Gesellschafts- und Wirtschaftslebens, auch ihrer Formen, Systeme sein. Die materiellen geschichtlichen Gegebenheiten sollen nur das Baumaterial sein, aus dem der religiöse Geist das jeweilig entsprechende Gesellschafts- und Wirtschaftssystem erbaut.

Auch das durch den Sündenfall gestörte Wirtschaftsleben zu erlösen und in seiner gottgewollten Ordnung wiederherzustellen, kam Jesus Christus in die Welt. Auch die durch den Sündenfall verdunkelten Wirtschaftsgesetze der ewigen Ordnung den Menschen wieder zum Bewußtsein zu bringen und in ihrem Wirtschaftsleben zur Geltung zu bringen, war ein Zweck seines Wirkens, Lehrens und Leidens. Er kam ja nicht in die Welt, um das Sittengesetz und die Propheten aufzuheben,

sondern sie zu erfüllen, zu vollenden, durch die Erlösung der Welt aus dem Sündenfall zur Stufe der Vollkommenheit zu erheben (Mat. 5, 17). In diesem Sinn *gab er* auch eine ausführliche Erläuterung und Vollen-
dung jenes Urkulturgebotes, *eine christliche Wirtschaftslehre*. Um diese zu verstehen, müssen wir aber, bevor wir sie selbst hören, uns noch ge-
nauer vergegenwärtigen, wozu Christus in die Welt kam; daß er kam, um die Menschheit *von dem Sündenfall zu heilen*, der am Beginn ihrer Geschichte steht: sie hatte vom verbotenen Baum der Erkenntnis des Guten und des Bösen gegessen. (Darüber ausführlich der 2. Bd. meines „Grundproblems“ [2. Auflage]: „Sündenfall und Erlösung — Wahn oder Wahrheit?“)

Von allen Bäumen, d. h. von den Kulturen, Kulturgewächsen und -zweigen aller Völker und Zeiten durften sie Früchte genießen: nur von dem einen todbringenden Baum der bloß natürlichen, rein diesseitigen Erkenntnis nicht. Der Mensch ist ja nicht selbst Gott, absolut vollkommen, sondern nur ein Bild, ein Gleichnis des unendlichen ewigen absolut vollkommenen Geistes der Ordnung im Endlichen, Beschränkten. Nur Gott ist das Wahre, das Gute, das Schöne selbst. Vom ewigen, absoluten, jenseitigen Wahren, Guten und Schönen muß sich der Mensch belehren und leiten lassen, wenn er nicht irre gehen will. Denn er ist ja nur endlich, beschränkt, also nicht vollkommen schlechtweg wie Gott, sondern nur unvollkommen wie jedes Geschöpf, jedes Gleichnis Gottes. Wie der Stoff sich zwangsläufig vom Naturgesetz, das Tier vom Instinkt leiten läßt, so muß der gottebenbildliche Mensch sich mit freier Willenszustimmung von oben, von der Stimme Gottes in ihm selbst: vom Gewissen und vom Walten Gottes, des ewigen Geistes der Ordnung, in der Welt, in der Geschichte, in der Menschengemeinschaft, in der Weisheit und den Guttaten der Menschheit demütig leiten lassen. Auf seine endliche, beschränkte, unvollkommene Menschennatur *allein* gestellt, *muß* der Mensch in *Irrtum* und *Sünde* fallen.

Und gerade das hat er urbeginns getan und tut er immer wieder: Er aß und ißt vom verbotenen Baum der auf die eigene Natürlichkeit *allein* gestellten Erkenntnis des Guten und des Bösen, er will in hochmütiger Selbstüberhebung auf sich selbst *allein*, auf seine nicht göttlich-vollkommene, sondern geschöpflich-unvollkommene *bloß* natürliche Erkenntnisfähigkeit *allein* gestellt bestimmen, was für ihn gut und was böse, was wahr und was falsch sei. So riß er sich von seiner Verbindung mit Gott los und fiel und fällt immer wieder in die *von Gott losgesagte* Natürlichkeit, in Irrtum und Sünde. Das ist das große Un-

glück der Menschheit, von dem all ihr Leid stammt: sie ist aus der Ordnung gefallen, steht im Mißklang zu Gott.

Dazu nun kam der Erlöser in die Welt, diesen Riß zu heilen, *den Einklang der Menschheit mit Gott wiederherzustellen*. Diese Aufgabe war eine zweifache. 1. die des *Opfers*: Christus mußte für die unendliche Schuld der Menschheit der ewigen Gerechtigkeit unendliche *Sühne* leisten durch freiwillige Aufsichnahme aller ordnungsgemäßen Sündenfolgen, alles Sündenleides (Lamm Gottes) und den Riß heilen, den Einklang der Menschheit mit der ewigen Ordnung wiederherstellen, Heiland sein (eine Aufgabe, die er nur als Gott-Mensch vollbringen konnte); und 2. mußte er zum *Erzieher* der Menschheit durch sein Beispiel, seine Lehre und seine Kirche werden, denn der Mensch ist ein Wesen mit Vernunft und Willen, also mit Freiheit, und muß daher am Erlösungswerk Christi selbsttätig *mitwirken*, um es für sich fruchtbar zu machen.

Durch den Ursündenfall geriet die *Menschennatur*, also der *ganze Mensch aller Zeiten*, das *ganze* Menschheitsleben auf *allen Gebieten* aus der Ordnung in (relative) Unordnung. Durch die Erlösung wurde der *ganze Mensch* wieder in Einklang mit der ewigen Ordnung gebracht, wurde also eine *neue Ordnung der ganzen Welt* begründet und wir sehen diese auch in der Geschichte Gestalt gewinnen in der christlichen Kulturperiode, im „*Mittelalter*“ (als Kulturbegriff). Auch im Mittelalter gab es Irrtum, Sünde und Unrecht (vgl. S. 55, 83, 85, 104, 353). Christi Werk hatte ja Sündenfall und Erbverderben nicht ungeschehen gemacht, die Christenheit blieb fehlbar und sündhaft. Aber sie wandte sich *grundsätzlich* der *Erlösung* aus der Diesseitskultur, aus der Herrschaft der Stoffwelt über den Menschen und ihrer ursprünglichen Herrscheraufgabe zu, die neue Weltordnung wuchs grundsätzlich aus Erlösungsgesinnung heraus, der Gemeinschaftsgeist erstrebte das Gute, wenn es auch nicht immer getan wurde, widersagte grundsätzlich dem Bösen, wenn es auch trotzdem oft getan wurde.

Da Erlösung und Erlösungskultur in ihrer zeitgeschichtlichen Gestalt im „*Mittelalter*“ den *ganzen Menschen* betrafen, gestalteten sie *auch die menschliche Gesellschaft* — die Einheit, das „Aus-einem-Guß“ ist ja so charakteristisch für das christliche Mittelalter gegenüber unserer heidnischen und darum zerrissenen, vielspältigen Moderne: diese Einheit ist eben der Ausdruck des Einklanges mit der ewigen Ordnung: *Gott ist Mittelpunkt*, Leben, Ziel, Gesetz, Maßstab, Freude, Ordnung. Das Christentum fand eine totkranke Gesellschaft vor, an der sozialen

Frage ging das römische Weltreich zugrunde. Diese soziale Frage ist gekennzeichnet durch den Begriff vom *absoluten*, d. h. schranken- und pflichtenlosen *Eigentum* und durch die Ausbeutung der Arbeit in *Sklaverei* und *Zinswirtschaft*: überall ist der gleiche selbstische *Gewaltgedanke* wirksam. Im Gegensatz dazu wachsen aus dem christlichen *Gerechtigkeits- und Liebesgedanken* heraus die Bindung alles Eigentums an entsprechende Pflichten der Gemeinschaft gegenüber (*Lebensordnung*), der Schutz der *Freiheit der Arbeit* und ihres vollen Ertrages, „*gerechter Preis*“ und *Zinsverbot*.

Daraus, daß das Christentum die (aus der Sünde, aus der Ordnungsstörung erwachsende) soziale Frage löste, folgt aber keineswegs, daß Jesus Christus, wie behauptet worden ist, ein „sozialpolitischer Reformator“, ein „Revolutionär“, „der erste Sozialdemokrat“ u. dgl. gewesen sei. Christus ist gekommen, nicht um ein soziales oder politisches Programm zu verwirklichen, nicht um ein Parlament zu erzwingen oder einen Thron zu stürzen und eine „demokratische“ oder „sozialistische Republik“ aufzurichten, nicht um die Besitzenden zu enteignen und eine kommunistische Wirtschaftsordnung aufzurichten, etwa gar mit Blut und Schrecken, sondern um im Gegensatz zu dem Reich der Diesseitskultur das *Reich Gottes*, das Reich der Erlösung zu errichten, und von diesem sagt er ausdrücklich, es sei *nicht von dieser Welt* (Joh. 18, 36) und es komme nicht äußerlich sichtbar, sondern sei *innerlich in uns* (Luk. 17, 20 f.). Es ist also ein geistiges, seelisches Reich, zu dem er uns nicht durch eine soziale Revolution, sondern durch sein Opfer und seine Erziehung, durch Reue, Buße, Sakramente, christliches, d. h. erlöstes Leben führt. Zu dem wir nur durch die mystische Vereinigung mit ihm selbst gelangen: „Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben“ (Joh. 15, 5). Wird die Rebe abgeschnitten, trennt man sich von Christus, so verliert man das Leben im Reich Gottes.

Aber dieses geistige, seelische, mystische Reich Gottes *wirkt sich aus im ganzen Menschenleben, auch in der sozialen, wirtschaftlichen, politischen Ordnung*, die ja nur äußerer Ausdruck des seelischen Zustands des Menschen ist.

Klar kommt dies zum Ausdruck in Jesu Antwort auf die Frage eines Gesetzeslehrers nach dem wichtigsten Gebot: „*Liebe den Herrn, deinen Gott* aus ganzem Herzen, aus ganzer Seele und aus ganzem Gemüt! Dies ist das erste und wichtigste Gebot. Aber ein zweites ist diesem gleich: *Liebe deinen Nächsten wie dich selbst!* Auf diesen zwei Geboten ruhen das ganze Gesetz und die Propheten.“ (Mat. 22, 37 bis 40; Mark. 12,

29 bis 31.) Ueber die Auswirkung dieser zunächst auf die innere Gesinnung des Menschen gerichteten Gebote im äußeren Leben, in Gesellschaft und Wirtschaft hat Christus sich ganz klar und so deutlich mit direkter Beziehung auf das soziale und wirtschaftliche Leben geäußert, daß die mehrseits aufgestellten Behauptungen, Christus habe sich um soziale und wirtschaftliche Dinge nicht gekümmert, das Christentum sei „rein religiös“, den sozialen und wirtschaftlichen Angelegenheiten völlig abgekehrt, oder Christus fordere von uns nichts in sozialer und wirtschaftlicher Hinsicht, *ganz unbegreiflich* sind. Durchzog er doch selbst Stadt und Land als wandelndes Beispiel Wohltaten spendend, seelisch und körperlich Kranke heilend, die Armen und Bedrängten aufrichtend, allen in all ihren Nöten helfend. Speiste er doch selbst die Hungernden. Sprach er doch selbst das eindeutige Wort (Mat. 7, 20 f.): „An ihren Früchten also könnt ihr sie erkennen. Nicht jeder, der mich ‚Herr, Herr‘ anredet, wird ins Himmelreich eingehen, sondern nur wer *tut*, was mein himmlischer Vater will.“

Bevor Christus seine Lehrtätigkeit beginnt, zieht er sich in die Wüste zurück und fastet vierzig Tage: die unmittelbare Vorbereitung auf die Erfüllung seiner Erlöseraufgabe ist *völlige Loslösung von aller Macht des Stoffes über den Menschen*. Dann aber hungert es den Heiland: es regt sich, was irdische Natur in ihm ist, und fordert auch seine Rechte. *An die ordnungsgemäßen Ansprüche auch des Diesseitigen knüpft der böse Diesseitsgeist an*, um den Menschen dem Vergänglichen dienstbar zu machen. Der Versucher tritt in drei Visionen an Christus heran, sein Gegensatz, der „Fürst dieser Welt“, die falsche Messias- oder Erlösungsidee des Judaismus, an den wahren Erlöser. „Bist du der Erlöser, so mach aus diesen Steinen Brot“ (ohne Arbeit, ohne Pflichterfüllung), spricht er zu Jesus, d. h. gib arbeitslosen, pflichtenlosen Weltgenuß (Weltherrschaft, pflichtenlose Bevorrechtung, absolutes Eigentum, Zins, Alberichs Ring). Christus erwidert: „Nicht vom Brot allein lebt der Mensch, sondern von jedem Wort aus Gottes Mund,“ d. h. die rechte Ordnung, gesundes Leben kommt nicht vom Diesseits, vom Erdengut, sondern von der Orientierung von oben. Dann entführt ihn der Diesseitswahn auf die Zinne des Tempels in Jerusalem, auf die Höhe der religiösen Welterlöseridee und sagt: „Bist du der Erlöser, so stürze dich hinab,“ d. h. werde ein nationalistischer, imperialistischer, judaistischer Messias, der dem Judentum die despotische Weltherrschaft über die anderen Völker verschafft (wie die Judaisten ihn erwarteten). Christus entgegnet: „Du sollst Gott nicht versuchen,“ d. h. ihm, dem

Geist der Ordnung, nicht zumuten, ein Knecht des Diesseits zu werden, der Diesseitigier als „Ordnung“ zu heiligen habe. Dann entführt ihn der Versucher auf einen hohen Berg, die Warte der Weltgeschichte, zeigt ihm alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit und spricht: „All dies gebe ich dir, wenn du mich (den Diesseitsgeist) anbetest.“ Christus sagt: „Fort, Satan! Du sollst Gott (den Geist der Ordnung) anbeten und ihm allein dienen!“ (Mat. 4, 1 bis 11; Luk. 4, 1 bis 13.) (Vgl. meine Darlegung „Die judaistische Auserwählungs- und Messiasidee“ im „Grundproblem“, 2. Bd., 4. Buch.)

Ist in diesen drei großen welt- und kulturgeschichtlichen visionären Bildern das Verhältnis des Menschen zum Erdengut, zur Arbeit, zu den Mitmenschen und zu Gott nach Christi Lehre in großen Zügen dargestellt, so werden die sozialen und wirtschaftlichen Forderungen der Erlösung von Christus mehrfach detailliert. In der *Bergpredigt* (Mat. 5, 1 bis 7, 29; Luk. 6, 17 bis 49) heißt es: „*Selig die Armen im Geiste* (die so besitzen, als ob sie arm wären, nicht besäßen), selig die Sanftmütigen, die Barmherzigen, die Reinen, die Friedfertigen . . .“ Also nicht diejenigen sind selig, die Diesseitsknechte, Stoffdiener, Anbeter der Vergänglichkeit werden, die dem Erwerb, dem Besitz, dem Genuß des Erdengutes, dem Kampf und der Jagd um das Irdische sich hingeben, sondern jene, die *nicht gieren nach dem Haben, Genießen, Gelten*, die *Herr* über die Erde, über den Stoff, über das Vergängliche zu sein und zu bleiben verstehen, die *freiwillig Armen*, die *einfach* und *enthaltssam* Lebenden, die *Frieden* halten und stiften sind selig. Nicht die nach Reichtum, Ueberfluß, Luxus, Macht, Ruhm, Genuß verlangen, sondern „die nach Gerechtigkeit hungern und dürsten sind selig“ und „die Verfolgung leiden um der Gerechtigkeit willen“. Wie Christus schon in der Bergpredigt *Ehe* und *Familie* in ihrer ursprünglichen, naturrechtlichen Reinheit wiederherstellte, gegenüber der im Deuteronomium ausgesprochenen Duldung („eurer harten Herzen wegen“, Mat. 19, 8) von Ehetrennung und Wiederverheiratung die naturrechtlich lebenslängliche Treueverpflichtung hervorhob, die Unauflöslichkeit der Ehe forderte, so setzte er schon in dieser Predigt im Gegensatz zur deuteronomisch-rabbinistischen Duldung des Zinsnehmens von Fremden das *naturrechtliche Zinsverbot* wieder in allgemeine Geltung (vgl. S. 153 ff.). Gegenüber abweichenden Meinungen hat die Kirche wiederholt ausdrücklich festgestellt, daß Christi Wort „Gebt Darlehen, indem ihr nichts davon erhoffet“ (Luk. 6, 35) sich nicht bloß auf den Rat zum Verzicht auf die Rückerstattung des Darlehens bezieht, sondern auch das absolute Zinsverbot einschließt.

So z. B. Papst Urban III. in seinem Brief „*Consuluit nos*“ vom Jahre 1186 (Lib. V. Decr. tit. 19, c. 10).

Der Seligpreisung der Armut im Geiste steht Christi wiederholtes „Wehe den Reichen!“ gegenüber. Es wäre ein arges Mißverständnis beider Urteile, wollte man daraus herauslesen, der bloße Nichtbesitz von Erdengütern allein schon mache selig, der bloße Besitz von Reichtum allein schon hingegen verdamme. Christus verlangt weder allgemeine Besitzlosigkeit, noch verwirft er den Reichtum an und für sich. Entscheidend ist die *rechte Gesinnung*. Herrscht diese, dann werden schon die Erdengüter *in richtiger Weise verteilt* sein und *in richtiger Weise gebraucht* werden. Die Wirtschaftslehre Christi fordert nicht allgemeine Armut an physischem Besitz und anerkennt auch die Notwendigkeit des Reichtums für die Erfüllung gewisser Kulturaufgaben. Wie der Reiche reich oder arm im Geiste sein kann, so kann auch der Arme beides sein. Strebt, giert der Arme oder der wenig Besitzende in ordnungswidriger Weise nach Erdengut und Besitz, verlangt er nach mehr als ihm ordnungsgemäß, seinen Pflichten entsprechend, gebührt, neidet er anderen ihren Besitz, dann ist auch er ein unseliger Reicher (im Geiste), für den das „Wehe!“ des Erlösers gilt. Reich werden wollen, um die irdischen Vorteile des Reichtums genießen zu können, ist ein durchaus unchristlicher, unseliger Wunsch. Er beruht auf irriger Einschätzung des Erdengutes und führt zum Bösen.

Eine *unzweideutige grundsätzliche Anerkennung des Reichtums* liegt zum Beispiel in dem Verhalten Christi dem *reichen Jüngling* gegenüber (Mat. 19, 13 bis 30; Mark. 10, 13 bis 31; Luk. 18, 15 bis 30). Der Jüngling fragt: „Meister, was muß ich Gutes tun, um das ewige Leben zu erlangen?“ Christus antwortet nicht: Deinen Reichtum fortwerfen. Sondern er sagt: „Du kennst die Gebote: Du sollst nicht töten, nicht ehebrechen, nicht stehlen, nicht falsches Zeugnis ablegen, nicht übervorteilen, du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren.“ Keineswegs aber verlangt Christus als Bedingung für das ewige Leben die Entäußerung vom Reichtum. Vollkommen aufklärend ist das weitere. Der reiche Jüngling erwidert: „Meister, all dieses habe ich von meiner Jugend an beobachtet. Was fehlt mir noch?“ Wir sehen hier deutlich, wie der Fragesteller über das Maß des Gebotenen, Notwendigen hinaus fragt. Jesus, heißt es im Bericht weiter, blickte ihn liebevoll an und sprach, auf die letztere Frage antwortend: „Willst du *vollkommen* sein, so verkaufe, was du hast, und gib den Erlös den Armen; so wirst du einen Schatz im Himmel haben. Dann komme und folge mir.“ Chri-

stus offenbart ihm den *Rat* zur (nicht gebotenen, sondern freiwilligen) *Vollkommenheit*: zur *freiwilligen* vollkommenen Armut. Bei diesen Worten, wird weiter berichtet, wurde der Jüngling ganz traurig und ging betrübt davon; denn er besaß viele Güter. Seine Liebe zum Erdengut war größer als sein Verlangen nach Vollkommenheit, als sein Streben nach dem Reich Gottes.

Und hierin liegt die *Gefahr des Reichtums*: er verleitet leicht zu allzu großer, ordnungswidriger Liebe zum Erdengut, die dann leicht nicht bloß zur Hintansetzung der (nicht gebotenen) Vollkommenheit, sondern auch des gebotenen Notwendigen führt. Der erbsündlich belastete Mensch verfällt durch ihn nur zu leicht selbstsüchtigem, genußsüchtigem Mißbrauch des Eigentums und damit dem unseligen Diesseitsdienst, verliert das Verständnis für das Himmelreich. Auch ist die Gefahr, daß der Reiche die viel größeren und schwereren sittlichen Pflichten des Reichtums nicht erfüllen werde, viel größer als die Gefahr, in der sich der nur über geringen Besitz Gesetzte oder der Besitzlose befindet, seine geringeren und leichteren bezüglichlichen Pflichten nicht zu erfüllen. Darum belehrt Christus anschließend die Jünger: „Wahrlich, ich sage euch: ein reicher wird nur schwer ins Himmelreich eingehen. Weiter sage ich euch: leichter geht ein Kamel durch ein Nadelöhr hindurch als ein Reicher in das Reich Gottes ein.“ (Nadelöhre hießen die engen Pförtchen in der Stadtmauer von Jerusalem.)

Daß die Jünger ihn ganz richtig verstanden, zeigen sie durch ihre „voll Bestürzung“, wie der Bericht sagt, gestellte Frage: „Wer kann dann gerettet werden?“ Nachdem es doch auch damals nur wenige Reiche gab, hätte diese Frage gar keinen Sinn, wenn sich das Urteil des Messias nicht in allererster Linie auf den Reichtum im Geiste, auf das Reich-sein-wollen bezöge, eine Gesinnung, der der Mensch allerdings durch großen Besitz, Reichtum im materiellen Sinne, nur allzu leicht verfällt. Daß nicht der materielle Reichtum an sich schon das Verdammungsurteil begründe, zeigt klar Christi Antwort: „Menschen ist es unmöglich, aber Gott ist alles möglich.“ Aus eigener Kraft allein könnte der Erbsündenmensch der Verführung durch die Lockungen des Erdengutes, insbesondere des Reichtums nicht widerstehen. Aber in treuer Mitwirkung mit der Kraft der Gnade kann jeder sich von der Gier nach Geld und Gut freihalten, kann auch der materiell Reiche ein Armer im Geiste sein und so selig werden.

Auch schon in der *Bergpredigt* mahnt uns Christus, unseren Sinn nicht auf irdische Schätze zu richten, die Motten und Rost vernichten,

Diebe stehlen können, sondern unvergängliche himmlische Schätze zu sammeln. „Denn wo dein Schatz ist, dort ist auch dein Herz.“ Ist dein Schatz im Vergänglichen, dann wird dieses zu deinem Götzen. Ist aber dein Schatz in der unvergänglichen Ordnung, dann ist Gott dein höchstes Gut und nicht der Mammon. „Niemand kann zwei Herren dienen. Er wird entweder Gott vernachlässigen und den Teufel bevorzugen, oder er wird Gott anhängen und den Teufel vernachlässigen. Ihr könnt also nicht Gott und zugleich dem Mammon der Habsucht dienen.“ Und nun folgen jene einzigartigen, hochpoetischen und das Wesen der Dinge, auch der Wirtschaft, und ihre tiefsten Beziehungen zur Ordnung durchdringenden und beleuchtenden Worte: „*Seid nicht ängstlich besorgt* um euer Leben: was ihr essen oder trinken werdet, noch um euern Leib: was ihr anziehen werdet. Ist nicht das Leben mehr als die Nahrung, und der Leib mehr als die Kleidung? Betrachtet die Vögel des Himmels, wie sie weder säen, noch ernten, noch in die Scheuern einsammeln: denn euer himmlischer Vater nährt sie. Steht ihr nicht weit höher als sie? Wer von euch kann durch seine Sorgen zu seiner Leibeslänge auch nur eine Elle hinzufügen? Und was seid ihr um eure Kleidung ängstlich besorgt? Betrachtet die Lilien des Feldes, wie sie wachsen! Sie arbeiten nicht, spinnen nicht — und dennoch versichere ich euch, daß nicht einmal Salomo trotz all seiner Pracht gekleidet war wie irgend eine von ihnen. Wenn nun Gott das Gewächs des Feldes, das heute steht und morgen in den Ofen geworfen wird, auf solche Weise kleidet, wie viel mehr euch, ihr Glaubensschwachen! *Sorget also nicht ängstlich* und fragt nicht: Was werden wir essen? Was werden wir trinken? Was werden wir anziehen? *Um all dies bekümmern sich die Heiden.* Euer himmlischer Vater weiß ja, daß ihr all dies braucht. Suchet vor allem das Reich Gottes und sein Heil; denn alles übrige wird euch hinzugegeben werden!“ D.h.: Nicht die knechtische Sorge um das Vergängliche, nicht Hab- und Genußgier werden euch glücklich machen, sondern allein das Herr-sein über den Stoff, die Erfüllung eurer ordnungsgemäßen Kulturaufgabe vermögen dieses und die Ordnung ist schon so, daß sie euch alles zur Erfüllung eurer Bestimmung Erforderliche bietet, *wenn ihr nur dieser Ordnung getreu nachlebt.*

Nicht minder bedeutungsschwer für das Wirtschaftsleben sind Christi Worte über den Maßstab, den er *als ewiger Richter* an das Leben jedes Menschen anlegen werde (Mat. 25, 34 bis 46). „Kommt, ihr Gesegneten,“ wird er dann sagen, „ins Himmelreich; denn ich war hungrig,

und ihr habt mich gespeist; ich war ein Fremdling, und ihr habt mir Unterkunft gegeben; ich war nackt, und ihr habt mich bekleidet; ich war krank, und ihr habt mich besucht; ich war ein Gefangener, und ihr seid (mit Hilfe) zu mir gekommen.“ Und zu den Verworfenen: „Fort von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das für den Teufel und seinen Anhang bereitet ist; denn hungerte ich, so gabt ihr mir nicht Nahrung; war ich Fremdling, so gabt ihr mir nicht Obdach; war ich nackt, so bekleidet ihr mich nicht...“ Und auf die Frage der so Angeredeten: „Herr, wann sahen wir dich hungern, als Fremdling usw.“ wird er antworten: „Was immer ihr einem meiner geringsten Mitbrüder getan habt, das habt ihr mir getan.“ Das heißt selbstverständlich nicht bloß, daß man einem Bettler ein Stück Brot abschneiden, einem wandernden Handwerksburschen ein Nachtlager bieten solle. Sondern es geschieht auch, *wenn wir eine solche soziale und wirtschaftliche Ordnung treffen, daß jeder zu seinem Brot, zu berufsgemäßigem Besitz und daraus durch Arbeit zu gewinnendem standesgemäßem Unterhalt komme*; den Fremdling beherbergen heißt auch: *eine solche Ordnung herstellen, daß jeder Familie eigen Land und Haus gesichert seien*. Den Gefangenen beistehen heißt auch: *die in der Knechtschaft der Ausbeutung, der Enterbung, der Sklaverei oder Proletarisierung Schmachttenden, die von der Zinsknechtschaft Bedrückten durch Wiederherstellung einer gerechten, gesunden Gesellschafts- und Wirtschaftsordnung befreien*, in der es grundsätzlich nicht Trennung von Pflicht und Recht, von Arbeit und Besitz gibt, in der es *kein müßiges Rentnertum und kein besitzloses Proletariat* gibt. Den Kranken und den Gefangenen beistehen heißt auch: *dafür sorgen, daß die Mitmenschen nicht durch verderbliche Rechts- (richtiger: Unrechts-), Gesellschafts- und Wirtschaftszustände, denen sie gesundheitlich und sittlich nicht gewachsen sind, krank und zu Verbrechern gemacht werden*. Denn Christus ist es nicht nur um lindernde Behandlung der Krankheitssymptome zu tun, sondern um Ueberwindung der Krankheit selbst, der Versklavung des Menschen unter der Stoffherrschaft. Das ist eine Forderung, die zunächst bloß das verletzte, umgestoßene Naturrecht wiederherstellen soll. Die Natur soll aber durch die *Liebe noch über sich selbst hinaus gehoben* werden. Und es ist gleichgiltig, ob die sozial-wirtschaftliche Erlösung der Arbeit kapitalistisch oder kommunistisch bestritten wird: beides ist widernatürlich und widerchristlich.

Ganz im Sinn des Urkulturgebotes bezeichnet Christus den Menschen in zahlreichen Parabeln immer wieder als den *Verwalter*, der vom Haus-

vater oder König (Gott) über dessen Güter gesetzt ist und in dessen Namen, nach dessen Willen er die Erdengüter zu bewirtschaften und zu gebrauchen habe. Er erzählt das Gleichnis vom untreuen Verwalter (Luk. 16, 1 bis 8), um daran die Lehre zu knüpfen: „Machet euch Freunde mittels des nichtigen Reichtums, damit ihr, wenn ihr einmal aus diesem Leben scheidet, in den ewigen Wohnungen Aufnahme findet;“ d. h. benützet das vergängliche Erdengut, um damit Gutes zu tun an euren Mitmenschen und so ewige Verdienste damit zu erwerben.

Wenn Christus sagt: „*Der Arbeiter verdient seinen Unterhalt, seinen Lohn*“ (Mat. 10, 10; Luk. 10, 7), so ist damit nicht irgend ein Bettel, ein Hungerlohn zu verstehen, sondern nach dem Urteil der Kirche der *auskömmliche, standesgemäße Unterhalt* und zwar des Arbeiters als sozialer Vollpersönlichkeit, also auch *samt seiner Familie*. Daß unter Arbeit nicht bloß die Handarbeit, sondern *jede Kulturarbeit*, auch die im Wesen *rein geistige* zu verstehen ist, geht daraus hervor, daß Christus den vorstehenden Ausspruch über den Arbeitslohn gerade in Verbindung mit dem Auftrag zur Verkündigung der Heilsbotschaft tut, worauf auch der Apostel *Paulus* sich ausdrücklich beruft: „Wisset ihr nicht, daß die, die den heiligen Dienst versehen, auch vom Heiligtum erhalten werden, daß die, die den Altar bedienen, auch mit dem Altar teilen? So hat auch der Herr angeordnet, daß die Verkünder der Heilsbotschaft von der Heilsbotschaft leben.“ (1. Kor. 9, 13 f.)

Es kann also keinem Zweifel unterliegen, daß Jesus Christus und das Christentum unbeschadet ihrer höchsten geistigen, seelischen Aufgabe sich sehr wohl auch um die sozial-wirtschaftliche Ordnung sehr angelegentlich kümmern, insbesondere unzweifelhaft eine Wirtschaftslehre aufstellen, beziehungsweise wiederherstellen, die im Lauf der Entwicklung der christlichen Kirche gleichfalls eine reiche Entwicklung und darüber hinaus eine segensreiche Verwirklichung im Leben der Völker erfahren hat. Die nach der *Gerechtigkeit* auch im Gesellschafts- und Wirtschaftsleben Hungernden und Dürstenden und die um der Gerechtigkeit willen Verfolgung Leidenden werden von Christus selig gepriesen und er bezeichnet die Wirksamkeit an der Verwirklichung der christlichen Wirtschaftslehre und damit an der Lösung der sozialen Frage als ein *gutes Werk* der Liebe und der Barmherzigkeit, das er von uns *als Bedingung für die Erlangung der ewigen Seligkeit ausdrücklich fordert*. Christus will den Menschen, den ganzen Menschen erlösen und kümmert sich darum um *alle* Nöte. Er heilt auch Kranke, speist Hungernde. Wenn wir auch wissen, durch welche psychologischen

Gründe der unglückliche Luther zu seiner Leugnung der Willensfreiheit und damit auch der guten Werke kam, so bleibt es uns doch unverständlich, wieso ihm, angesichts der klaren, unzweideutigen Worte Christi, die Irrigkeit seiner Voraussetzungen nicht zum Bewußtsein kam.

Christus ist eben tiefster Lebenskenner und Praktiker. Er weiß, daß *die Gnade auf der Natur aufbaut* und will darum die gefallene Natur erlösen, *nicht aber die Natur ignorieren, vernachlässigen*. Er nimmt am Leben der Menschen teil, er geht zu der Hochzeitsfeier in Kana und läßt sich von Pharisäern und Zöllnern zu Tische laden. *Er anerkennt das natürliche Leben*. Er anerkennt es nicht nur, sondern *er fordert sogar dessen gesunde Gestaltung*. Der selbe Christus, der sagt: „Suchet vor allem das Reich Gottes,“ stellt *in die Mitte des Gebetes*, mit dem er uns beten lehren will, *die Bitte ums tägliche Brot*; gewiß auch ums geistige, seelische Brot, aber ebenso gewiß auch um unsere körperliche Nahrung, um unsere wirtschaftliche Existenz, um das menschen- und standeswürdige Auskommen, das uns der Mammonismus streitig macht. Freilich nicht um mehr. Die Bitte lautet nicht so: „Gib uns Ueberfluß, Reichtum, ein großes Vermögen, Leckerbissen,“ sondern sie spricht ausdrücklich nur von „heute“ und vom „täglichen“ einfachen „Brot“, also nur vom bescheidenen Tagesbedarf. In Uebereinstimmung mit dem sozialen, solidarischen Charakter des Urrechtes auf Eigentum und der Verpflichtung zur Arbeit lehrt Christus das Vaterunser als ein *soziales, solidarisches Gebet*. Nicht *mein Vater*, sondern *unser Vater*, nicht *mein Brot*, sondern *unser Brot* sollen wir sagen. So lehrt uns Christus beten.

Daß er nicht phantastische Ideale aufstellt, sondern daß diese auch wirklich *lebenstüchtig* und *lebensgestaltend* sind, wenn nur die Menschen sie aufnehmen und danach leben wollen, *hat das Mittelalter bewiesen*, trotz all seiner Unvollkommenheiten die glänzendste und glücklichste Periode in der Kulturgeschichte der Menschheit, durch Christus auf den Trümmern einer der düstersten und unglücklichsten heraufgeführt: *das einzige Mal*, daß eine *große soziale Reform*, noch dazu der ganzen Menschheit, der Welt, soweit diese mit dem Christentum in Verbindung trat, nicht Forderung, Programm blieb, sondern *wirklich gelang*; deshalb, weil nicht von außen her, oberflächlich vorgegangen, sondern *das Uebel an seinem Sitz tatsächlich überwunden, die Heilung radikal von innen aus vorgenommen* wurde, eine Heilung, die nur Jesus Christus vollbringen konnte.

DIE ENTSTEHUNG DER MODERNEN WIRTSCHAFTSLEHRE

Von altersher wurden auch Fragen des Wirtschaftslebens wissenschaftlich behandelt. Bis ins 18. Jahrhundert aber doch nur nebenbei, als Spezialfragen innerhalb anderer Disziplinen: der Staats- und Rechtslehre, der Moral usw. Den Uebergang zur selbständigen Wissenschaft nimmt das mehr praktisch geübte als theoretisch ausgebaute Wirtschaftssystem des *Merkantilismus* ein, das seit dem Ausgang des Mittelalters hauptsächlich von den dem modernen Absolutismus huldigenden Fürsten begünstigt wurde. Ihm tritt im 18. Jahrhundert die *Physiokratie* an die Seite, deren französischer Stifter *François Quesnay* (1694 bis 1774), der Leibarzt der Pompadour, von dem fälschlich so genannten „Naturrecht“ der Aufklärungsphilosophie ausgehend, in seinem „Tableau économique“ (1758) das erste selbständige, geschlossene wissenschaftliche System der Volkswirtschaftslehre aufstellte. Noch im selben Jahrhundert aber wurde die Physiokratie in ihrer Geltung abgelöst von der aus diesen Systemen hervorgegangenen und im 19. Jahrhundert zur Weltgeltung gelangten „klassischen“ *Nationalökonomik* unter der Fahne der vielgenannten „Untersuchungen über Natur und Ursachen des Reichtums der Völker (Inquiry into the nature and causes of the wealth of nations)“ (1776) des aufgeklärten Philosophieprofessors an der schottischen Universität in Glasgow *Adam Smith* (1723 bis 1790). Endlich folgte die moderne kommunistische Wirtschaftstheorie, von dem aufgeklärten französischen Grafen *Claude Henri de Saint-Simon* (1760 bis 1825) begonnen und um die Mitte des 19. Jahrhunderts durch den völlig unter dem Einfluß der modernen Ideen stehenden *Karl Marx* (1818 bis 1883; diesen deutschen Namen hatte sich die rheinische Rabbinerfamilie Mardukaj-Lewi beigelegt, die 1824 nicht aus Glaubensgründen [protestantisch] die Taufe nahm) in die phantastischen Konstruktionen des „wissenschaftlichen Sozialismus“ gegossen. Diese ganze Wirtschaftswissenschaft gehört der Moderne, ihre Ausbildung zur selbständigen Disziplin in der Hauptsache dem französischen und englischen 18. Jahrhundert an. Eine auffällige Tatsache.

Hat es denn vor dem 18. Jahrhundert eine Wirtschaft nicht gegeben? Aber diese ist doch so alt als die Menschheit und seit jeher die hauptsächlichste materielle Grundlage der gesamten Menschheitskultur; nimmt auch den weitaus größten Teil der Arbeit der Menschheit für

sich in Anspruch; beschäftigte immer eingehend und durchaus nicht nebensächlich die religiöse Moral und die weltliche Gesetzgebung; spielte stets eine Hauptrolle im menschlichen Gemeinschafts- und Gesellschaftsleben; war immer Gegenstand der Politik, zu Zeiten heftiger und lang andauernder politischer und sozialer Kämpfe, die sich da und dort zu politischen und sozialen Umwälzungen ausweiteten. Wie kommt es, daß vor dem 18. Jahrhundert das Bedürfnis, ein Lebensgebiet von solcher Bedeutung fachwissenschaftlich zu bearbeiten, gar nicht vorhanden war, während Theologie, Jurisprudenz, Geschichtsschreibung, Natur- und technische Wissenschaften, Heilkunde usw. uralt sind?

Auch dieses Moment, daß durch neue Entdeckungen ein neues Wissensgebiet erschlossen wird, kommt hier nicht in Frage. Die exakte wissenschaftliche Rassenkunde und Vererbungslehre z. B. konnte erst nach dem Bekanntwerden der Gregor Mendelschen Entdeckung der Vererbungsgesetze im Jahre 1901 ins Leben treten. Für das volkswirtschaftliche Gebiet kommt im 18. Jahrhundert ähnliches ganz und gar nicht in Frage. Wollte man etwa an die Ausweitung der Wirtschaft zur Weltwirtschaft durch die großen geographischen Entdeckungen um die Wende des Mittelalters zur Neuzeit oder an das Aufkommen der neuzeitlichen Geldwirtschaft denken, so liegen diese ein Vierteljahrtausend und mehr vorher. Oder wollte man auf Dampfmaschine und Elektrizität und das mit ihrer Hilfe erfolgte Aufwuchern des modernen Industrialismus verweisen, so zeigt sich, daß die nationalökonomische Wissenschaft ihnen um zwei Menschenalter und mehr vauseilte.

Es war der auf das Diesseits gerichtete Sinn der Moderne, der sich mit Vehemenz den materiellen Dingen, dem Gebiet der Naturwissenschaften und der materiellen Technik und so auch der materiellen Wirtschaft zuwandte. Dies kommt sehr deutlich bei den Schriftstellern und Regierungen des Merkantilismus zum Ausdruck, die zwar noch durchaus nicht individualistisch eingestellt waren, sondern das Gemeinwohl, vor allem das Staatswohl im Auge hatten und dieses durch stärkste Förderung der technischen Entwicklung der landwirtschaftlichen und industriellen Produktion, Unterbindung der Einfuhr, Förderung der Ausfuhr, Massenproduktion von Waren in Manufakturen und Fabriken, Bevölkerungsvermehrung und Reichtumbildung zu erreichen suchten. Der Merkantilismus ist seiner ganzen Geistigkeit und Praxis nach noch Uebergang vom „Mittelalter“ zur Moderne auf wirtschaftlichem Gebiet. Er erbaute auch noch nicht ein selbständiges wirtschaftswissenschaftliches System. Er war aber doch schon Uebergang zu beiden. Das erste

derartige System war die schon aus dem Geist des Aufklärungszeitalters geborene Physiokratie mit ihrem einseitigen Grundsatz: Grund und Boden ist Quelle und Grundlage aller Reichtümer. Ihren endgiltigen Ausbau als ganz selbständige Wissenschaft erfuhr die Wirtschaftswissenschaft durch die liberale Schule in der „klassischen“ Nationalökonomik, die nur der wirtschaftstheoretische Ausdruck der eben damals zum Siege gelangenden Zeitideen war. Die Begründung dieser Wissenschaft vollzog sich also zu eben der Zeit, da es geschah, und aus dem Bewußtsein heraus, daß es geschah, daß sich auf dem Gebiet der Wirtschaft nicht das Aufkommen (das liegt Jahrhunderte zurück), aber *der siegreiche Durchbruch des modernen Geistes ereignete*, der Uebergang von der vorwiegend von Natur und Gewissen zu der vorwiegend *vom autonomen Rationalismus und von der Erwerbs- und Gewinn gier geleiteten Wirtschaft*. Marx steht mit seinem „wissenschaftlichen Sozialismus“ durchaus auf dem gleichen Boden der modernen Ideen. Er entlehnte die Elemente seines Systems insbesondere den Theorien Saint-Simons und seiner Nachfolger, der positivistischen Philosophie Comtes, der „klassischen“ Nationalökonomik, der idealistischen Hegelschen und der materialistischen Feuerbachschen Philosophie usw. Und sein System scheint dazu berufen zu sein, im 20. Jahrhundert ebenso vorherrschend zu werden, wie es im 19. Jahrhundert die „klassische“ Nationalökonomik war, und zur Vollendung ihres sozialen und kulturellen Zerstörungswerkes.

So also wurde die Wissenschaft der Nationalökonomie geboren: die moderne *Ueberwertung des Materiellen* suchte der Wirtschaft gerade damals und dort eine wissenschaftliche Begründung und Theorie zu geben, als in dem Frankreich und in dem England des 18. Jahrhunderts, die an der Spitze der kapitalistischen Entwicklung marschierten, *die grundsätzliche und radikale Erkrankung des Wirtschaftslebens sich durchsetzte*, der Mensch und sein ewiges Ziel aufhörten, letztes Ziel der Wirtschaft zu sein, das unmittelbare Wirtschaftsergebnis, das materielle Produkt, der Gewinn, *das Geld aus einem Mittel zum Zweck der Wirtschaft*, zum Götzen des wirtschaftenden Menschen gemacht wurde. Dieser modern-mammonistischen Entartung der Wirtschaft suchte die Nationalökonomik eine wissenschaftliche Begründung und Rechtfertigung zu geben, ihr suchte sie die Wege zu üppigster Entfaltung zu weisen.

So führte denn die neue Wissenschaft leider nicht zu einer Bereicherung des menschlichen Wissens von den Dingen, vom Wahren, Guten

und Schönen, sondern legte im Gegenteil ein *Labyrinth wissenschaftlicher Irrwege* an, in das der moderne Mensch sich immer tiefer und unheilvoller verging und vergeht. Dies darum, weil das 18. Jahrhundert der Aufklärung und das 19. Jahrhundert des Kapitalismus nicht imstande waren, die Erkrankung als solche, in ihrem wahren Wesen zu erkennen und den Weg zur Heilung zu gehen. Obwohl es sich doch um eine Erkrankung der Wirtschaft handelte, die ihren *Ausgang vom inneren Menschen* nahm, um einen Irrweg, den ein falscher Geist die Wirtschaft führte, wies die Nationalökonomik nicht auf die Notwendigkeit der Reform des inneren Menschen und einer Umstellung der Wirtschaft hin, sondern trieb mit allen Kräften zum „*Fortschritt*“ in der falschen Richtung, die die Wirtschaft eingeschlagen hatte; je weiter dieser „Fortschritt“ gedeihe, desto mehr würden auch die „Auswüchse“ wieder schwinden, die auf früheren Stufen dieser „fortschrittlichen Entwicklung“ als deren unliebsame Begleiterscheinungen aufgetreten seien. Der Kapitalismus habe die produzierenden Stände proletarisiert; noch mehr Kapitalismus werde solche Gütermengen hervorbringen, daß auch die Proletarier durch einen Güterüberfluß für den Verlust der einstigen behäbigen Selbständigkeit reich entschädigt würden. Ja der „wissenschaftliche Sozialismus“ schwelgt in seinen Träumen davon, daß durch Uebergipfelung der kapitalistischen Produktionstechnik in der kommunistischen Wirtschaft schließlich die Menschen von der Arbeit sozusagen befreit würden: Bebel berechnet die tägliche Arbeitszeit im Zukunftsstaat auf höchstens zwei Stunden — die übrige Lebenszeit dient der Erholung und dem Vergnügen! In den Lehrbüchern der liberalen Nationalökonomien, auch der arbeiterfreundlichen kathedersozialistischen Richtung, kann man allen Ernstes geschrieben lesen: wohl habe der kapitalistische Industrialismus die selbständigen Handwerker zugrunde gerichtet, brotlos gemacht und in die Unfreiheit des Fabrikarbeitertums getrieben; dafür aber hätte der Maschinismus des Industrialismus Millionen von Arbeitskräften neue Beschäftigungen bei der Anfertigung und beim Betrieb der Maschinen gegeben und hätte so große Arbeitermassen auf engem Raum versammelt, daß ihnen die Errichtung von proletarischen Kampforganisationen und die Erringung guter Arbeits- und Lohnbedingungen sehr erleichtert, ja geradezu aufgedrängt worden seien. Der wissenschaftliche Kommunismus sieht in der Vollendung des Maschinismus und der allgemeinen Proletarisierung die höchste Freiheit und die höchste Kultur für alle garantiert — wie auch nicht, da man doch nicht einmal die Stiefel selbst zu putzen hat,

sondern der Stiefelwichsmaschine übergibt, um sie im nächsten Augenblick blink-blank von ihr in Empfang zu nehmen?

Für jeden Tieferblickenden mußten all diese Fortschrittsillusionen wie ein Hohn auf den durch den modernen Mammonismus *geknechteten* Menschen klingen. Aber der Rausch der modernen Ideen hatte die Köpfe der Menschen bis tief in die Kreise der gläubigen Katholiken hinein benebelt. Die Gruppen katholischer Philosophen, Soziologen und Theologen, die das Wesen der Krankheit durchschauten und den Weg zur Genesung wiesen, vermochten angesichts der theoretischen und praktischen Uebermacht des Zeitgeistes nur die Rolle von Rufern in der Wüste, von verlachten Propheten zu spielen. Die Zeit verstand sie nicht und ging ihren Weg des Verderbens weiter.

DER GEGENSATZ DER MODERNEN ZUR CHRISTLICHEN WIRTSCHAFTSAUFFASSUNG

Was zur Zeit der Begründung der selbständigen Volkswirtschaftswissenschaft das Wirtschaftsleben charakteristisch veränderte, war der schon seit langem vorbereitete *Durchbruch des modernen heidnischen Geistes zur absoluten Vorherrschaft* in der Wirtschaft, das helle Erwachen der Wirtschaft aus der friedlichen, träumerischen, behaglichen Ruhe und Sorglosigkeit des Naiven, Instinktiven, Natürlichen und Gewissensbeherrschten zum voll bewußten *ruhelosen, nimmersatten, diesseitsgierigen, angstvoll berechnenden Rationalismus*, zu der grundsätzlich *nicht auf Nahrung, sondern auf Gelderwerb, nicht auf das Bedürfnis, sondern auf den Gewinn*, nicht auf den von Natur und Gewissen bestimmten Zweck der Wirtschaft, sondern auf die widernatürlichen bösen Zwecke des Mammonismus gerichteten Wirtschaft. Auch in der heidnischen Antike hatte der kapitalistische Geist das Wirtschaftsleben arg verwüstet. Aber er konnte die naiv-natürliche Wirtschaft nicht so völlig verdrängen und ausschalten, einerseits dank der wenigstens zu Land bestehenden Beschränkung der Verkehrsmöglichkeiten, andererseits dank der noch immer reichlich vorhandenen Möglichkeit der Siedlung auf Neuland (ähnlich lagen bisher und liegen hinsichtlich der Siedlungsmöglichkeit die Dinge im hochkapitalistischen Nordamerika).

Anders beim Durchbruch der Moderne in der Wirtschaft des Abendlandes. Der Kontrast zwischen der modernen und der mittelalterlichen Wirtschaft mußte um so stärker empfunden werden, als das „Mittel-

alter“ (nicht bloß als Zeit-, sondern als Kulturbegriff) nicht nur naiv, natürlich, instinktiv dem Zuge des Gewissens folgte, sondern mit vollem Bewußtsein und entschiedener Gemüteseinstellung an dem Werk der von Christus vollbrachten Erlösung der gefallenen Natur Anteil haben wollte, ein erlöstes Leben zu leben sich bemühte. Das Mittelalter fand im *Evangelium die christliche Wirtschaftslehre* klar vorgetragen und suchte diese in seinem Gemeinschafts- und Wirtschaftsleben zu verwirklichen. Das „*Sorget nicht angstvoll!*“ galt ihm ebenso als Wirtschaftsgrundsatz wie die Gebote der *Liebe zu Gott und zum Nächsten*. Den Hungrigen Arbeit und Brot, und zwar in der Gestalt einer gesicherten, selbständigen, selbstverständlich pflichtenbelasteten Wirtschaftsgrundlage zu verschaffen, die Dürftigen zu bekleiden, den Heimatlosen zu Haus und Hof zu verhelfen, die Kranken zu pflegen — all dies ging dem Erwerb ebenso voran wie Gottesdienst und Kirchenbau. Die Familien, die Stände, die Volksgemeinschaft, der Staat (ein organisches, durch berufsständische Autonomie sozial gegliedertes Rechtsgebilde der Volksgemeinschaft, mit dem unser moderner, mechanistischer und zentralistischer, dem zersetzten Volk als Gewalthaber gegenüberstehender omnipotenter Machtstaat, der in alles dreinzugreifen sich anmaßt, wenig Ähnlichkeit hat), sie anerkannten theoretisch und praktisch (zwar nicht sündenlos [vgl. S. 40, 83, 85, 104, 353], aber grundsätzlich) den Fundamentalsatz der Wirtschaftslehre des Herrn: „*Suchet vor allem das Reich Gottes und sein Heil; denn alles übrige* (Nahrung, Kleidung, Wohnung, was immer an äußeren Gütern ihr zu einem menschenwürdigen Kulturleben brauchet) *wird euch hinzugegeben werden.*“

Das mittelalterliche Abendland *glaubte* an diese Wirtschaftslehre und erntete auch die zeitlichen Früchte dieses Glaubens in einem *Reichtum*, in einem Ueberfluß nicht nur am Notwendigen, sondern auch an behäbigem Wohlstand und an allen Gütern einer echten höheren und höchsten Kultur, wie ihn die Moderne gar nicht kennt. Auf den Kontrast zwischen diesem auf den Himmel abzielenden und mit Reichtum des ganzen Volkes gesegneten Wirtschaftsleben einerseits und dem modernen, erdwärts gerichteten und, trotz verhältnismäßig nur geringer Bevölkerungsvermehrung bei mehrhundertfacher Steigerung der Produktivkräfte, mit Massenpauperismus gestraften Wirtschaftsleben andererseits wird in den letzten Bänden dieser Revision ausführlich einzugehen sein. Genug: in der Zeit, in der das Abendland *Gott den Herrn als den Eigentümer der Erde und den Menschen als seinen Verwalter* ansah, der das Erdengut zu Gottes Ehre und zum zeitlichen und ewigen Heil

seiner selbst, seiner Familie, seines Nächsten und der ganzen Volksgemeinschaft verantwortungspflichtig zu gebrauchen habe, gab es ein Bedürfnis nach einer selbständigen Wissenschaft der Oekonomie nicht. Damals genügten der Wirtschaft die allgemein christliche Moral und das nationale Gewohnheitsrecht.

Das Bedürfnis nach einer selbständigen Wirtschaftswissenschaft erwachte erst mit dem Zusammenbruch der mittelalterlichen Wirtschaftsgesinnung und bezeichnender Weise zuerst und am wirkungsvollsten in Westeuropa, in Frankreich und England, wo der moderne neuheidnische Wirtschaftsgeist am frühesten zu voller Entfaltung gediehen war und auch sich durchgesetzt hatte. Der Geist, der Himmel und Erde von einander riß und auf der Erde ein rein weltliches Reich der autonomen, von jeder Bindung an Gott und Gottes Ordnung „freien“ Humanität erbaute. Schon ums 13. Jahrhundert erhob sich, parallel und unzweifelhaft in innerem Zusammenhang mit der Renaissance, jene vor allen von den Juden geführte Wirtschaftsgesinnung, die das heidnische *römische Recht* als ihren *adäquaten juristischen Ausdruck* begrüßte und in dem jahrhundertelangen Prozeß seiner Rezeption und seiner Ueberspitzung durch das Judentum ihm zum Sieg über die christlich-nationalen Volksrechte des Abendlandes half, der *Geldwirtschaft* zum Sieg über die Naturalwirtschaft, der *kapitalistischen Zinswirtschaft* über die christliche Arbeitswirtschaft, die im *Inhaberpapier*, in *Börse*, *Banken* und *Aktiengesellschaften* sich ihre typischsten Lebensformen schuf.

Im Mittelpunkt der wirtschaftlichen Bedeutung des römischen Rechtes steht der Begriff vom *absoluten Eigentum*, der dem Eigentümer die innerlich unbeschränkte Rechtsbefugnis zuspricht, mit seinem Eigentum grundsätzlich nach absoluter Willkür zu verfahren, die nur äußerlich durch Staatsgesetze eingeengt wird, deren Hauptzweck wiederum dieser ist, allen Bürgern die gleiche schrankenlose Willkür hinsichtlich ihres Eigentums zu sichern und dabei den Bestand des Gemeinwesens zu ermöglichen (vgl. S. 129). Hatte das christliche Mittelalter das Eigentum als ein grundsätzlich pflichtenbelastetes, an Berufsausübung und standesgemäße Arbeit im Dienste Gottes und der Volksgemeinschaft gebundenes Gotteslehen (Rheingold) gehandhabt, so wandelten der neuheidnische Geist und sein römisches Recht das Lehen zu grundsätzlich verantwortungslosem *kapitalistischem Privateigentum* (Ring), das sein Inhaber nach Lust und Laune, nach Trieb und Gier benützen und unbenützt liegen lassen, veräußern und zugrunde richten, verschleudern oder unbegrenzt vermehren kann, wie es ihm gefällt. Der römisch-rechtliche

Eigentumsbegriff nahm dem Erdengut seinen natürlichen und christlichen Sinn und Zweck und machte es zum innerlich-grundsätzlich unbeschränkten Werkzeug unmenschlicher Selbstsucht, barbarischer Tyrannei, grausamer Zwingherrschaft. Er ist der auf das Erdengut sich beziehende Ausdruck des schrankenlosen Individualismus, des gottlosen Eigennutzes. Und gerade darum wurde er Mittelpunkt des modernen Wirtschaftslebens, dessen Grundgedanke in die Worte zusammengefaßt werden kann: „*Suchet vor allem das Erdengut, seinen Besitz und Genuß; denn durch sie werdet ihr selig sein.*“

Die *Juden* waren die vornehmsten Träger dieses Geistes. Dem allmählichen Niedergang des Christentums verdankten sie die Möglichkeit, die *spezifisch kapitalistische Wirtschaftstechnik* (s. S. 61; ausführlich im 3. Bd.) in jahrhundertelanger Wirksamkeit führend auf- und auszubauen. Die *Reformation* brach, ganz gegen die Absicht ihrer Urheber, dem modernen Geist, der bis dahin in einer mehr oder weniger heidnisch gewordenen Gelehrten- und Literatenwelt und unter den Juden sein Unwesen getrieben hatte, die Bahn zum Volk. Indem sie im Mittelpunkt der Kultur, in der Religion, den Individualismus, den Götzen der Humanität aufrichtete. Indem sie den Menschen zur Autorität in Sachen des Glaubens und der Moral erhob und damit den gefallen Sündenmenschen mit all seinen finsternen, zerstörenden Trieben und Süchten entfesselte. Indem sie seinen Willen zum Guten lähmte durch die Irrlehre: dieser Wille sei unfrei und es gebe darum keine guten Werke.

Die Geisteswelt Frankreich-Englands war zu der Zeit, als die modernen Ideen das Wirtschaftsleben eroberten und die Wissenschaft der Volkswirtschaft begann, in einem solchen Zustand, daß der rechte Weg gar nicht gefunden werden konnte. Stand sie doch selbst blindgläubig auf dem Boden dieser verheerenden Ideen. Und auf diesem Boden steht die Volkswirtschaftswissenschaft im großen und ganzen bis zum heutigen Tag. Riesige Bibliotheken wurden zusammengeschrieben, wissenschaftliche Institute pflegen die ausgedehntesten und subtilsten Spezialforschungen auf allen Wirtschaftsgebieten — *das eine Notwendige fand und findet man nicht*. Diese ganze Wissenschaft blieb darum nicht nur unfruchtbar und ohnmächtig, dem Uebel zu steuern, sondern sie hat durch ihre falschen Ansichten und Lehren, die ja im wesentlichen nur Abwandlungen der modernen Wirtschaftsauffassung sind, diese nur befestigen geholfen, anstatt sie zu überwinden.

Es gibt *nur eine einzige Wirtschaftsauffassung*, die uns aus der kapitalistischen oder kommunistischen — im Wesen das eine und selbe —

Verknechtung des Menschen unter den Stoff befreien, das kranke Wirtschaftsleben heilen, die soziale Frage lösen und damit die abendländische Kultur vor dem drohenden Untergang retten kann: *Suchet vor allem das Reich Gottes und sein Heil; denn alles übrige wird euch hinzugegeben, hinzuwachsen, draufgegeben oder nachgeworfen werden* (welchen Ausdruck immer man als den dem Geist, dem Sinn dieses Wortes entsprechendsten ansehen mag). Und daraus sich ergebend: *die radikale Umstellung der Wirtschaft* in Geist, Leben und Technik; die Rückgabe des Erdengutes aus dem Bereich der Gefallenheit, der Sünde, der Selbstsucht (Ring) in das Bereich des Gewissenslebens, der Erlösung, der Gnade, des Dienstes am Ewigen (Rhein); die Erlösung des Eigentums aus dem Verderben der heidnisch-jüdischen Eigentumsauffassung zu der christlichen Erkenntnis vom Gotteslehen und den Gemeinschaftspflichten des Sondereigentums; *eine neue christliche Gesellschafts- und Wirtschaftsordnung*, das Werk einer Welterneuerung von Grund auf, die letztlich *nur ein neuer, wiederverchristlichter Mensch* vollbringen kann, der aber doch auch wieder *stark mitbedingt ist von den sozialen und wirtschaftlichen Lebensverhältnissen*, in dem Sinn nämlich, wie der heilige Thomas von Aquin ausgesprochen hat, daß für den Durchschnittsmenschen ein gewisser bescheidener Wohlstand zu einem tugendhaften Leben unentbehrlich sei, wo er von den Dingen redet, „*quorum usus est necessarius ad actum virtutis*, deren Gebrauch zur Ausübung der Tugend notwendig ist“ (De regimine principum I, c. 15).

Die Forderung nach Ueberwindung der liberal-kapitalistischen Gesellschafts- und Wirtschaftsauffassung durch eine radikale Sozial- und Wirtschaftsreform im Geist des Christentums und die Darlegung der Grundlinien dieser Reform macht das Wesentliche der gewaltigen Geistesarbeit aus, die von der katholisch-sozialen Schule des 19. Jahrhunderts geleistet wurde. Nachdem ihr Vorläufer von der Bedeutung eines Adam Heinrich Müller (1779 bis 1829), eines Franz von Baader (1765 bis 1841) am Anfang des Jahrhunderts vorangegangen waren, erhoben sich um dessen Mitte die verehrungswürdige Heldengestalt des späteren Mainzer Bischofs Wilhelm Emmanuel Freiherrn von Ketteler (1811 bis 1877), bald darauf die Gestalten des Erzbischofs von Westminster und späteren Kardinals Henry Edward Manning (1807 bis 1892) und des Lausanne-Genfer Bischofs und Kardinals Gaspard Mermillod (1824 bis 1892). Sie fand hervorragende Mitglieder unter den Deutschen, den Franzosen, den Schweizern, den Belgiern, den Italienern, den Spaniern. Ihren Gipfel aber erreichte sie in ihrem genialen

Haupt *Karl Freiherrn von Vogelsang* (1818 bis 1890), der, niedersächsischem Uradel entsprossen, vom protestantischen Norden nach Oesterreich gezogen war und auf dem Parnuß der altehrwürdigen kaiserlich-römisch und deutschen Reichshaupt- und Residenzstadt Wien sein Lebenswerk vollbrachte. Ihm zur Seite wirkte als Freund und Berater der Dominikaner und spätere Erzbischof und Kardinal *Andreas Frühwirth*. Die feierliche autoritativste Bestätigung empfing die Arbeit dieser Schule durch das Rundschreiben „*Rerum novarum*“ vom 15. Mai 1891 des Papstes *Leo XIII.* (1810 bis 1903, Papst 1878).

Zwar übte die alte katholisch-soziale Schule einen starken Einfluß gegen die liberal-kapitalistische Wirtschaftsauffassung auf das Katholikentum ihrer Zeit aus. Dann aber, um die Jahrhundertwende, kam die Zeit, in der sie von weitesten katholischen Kreisen völlig zur Seite geschoben wurde. Es ist fast unverständlich und doch wieder so leicht erklärlich, daß die Katholiken des ersten Viertels des 20. Jahrhunderts sich fast zur Gänze von den tiefschürfenden und lichtvollen Studien der großen katholisch-sozialen Meister ab- und jener „zünftigen“ Wissenschaft und ihren Irrtümern zuwandten, die seit der Aufklärungszeit die Universitäten erobert haben und beherrschen. Die siebenhundertjährige Verseuchung des Abendlandes mit den modernen Ideen ist auch an den Katholiken des 19. und des 20. Jahrhunderts nicht vorüber gegangen, auch sie erweisen sich in nur allzu großer Zahl als Kinder ihrer Zeit. Ich hatte den Segen, einem Boden zu entwachsen und eine Veranlagung und Erziehung mit auf den Lebensweg zu bekommen, die es mit sich brachten, daß mir als Sechzehnjährigem die Lektüre von Vogelsangs „*Sozialen Lehren*“ (herausgegeben von seinem Schwiegersohn Dr. Wiard von Klopp) richtungweisend fürs Leben werden konnte und diese Lehren durch mich die große Tradition der *ersten katholischen Jugendbewegung unter den Deutschen* wurde, die 1904 von Wien ihren Ausgang nahm. In heißen Kämpfen hielten wir diese Tradition die Zeit einer *neuen Hochflut des Liberalismus unter den Katholiken* hindurch hoch und trugen sie siegreich in die Zeit herüber, in der die von uns gehütete und gepflegte Saat einer *neuen Ernte* entgegenreift, nachdem mit dem Zusammenbruch der Moderne in Weltkrieg und Revolution auch der in den ersten anderthalb Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts unter den Katholiken eingezogene liberal-kapitalistische Altweibersommer verdämmert. Wenn wir sehen, daß selbst in gewissen Kreisen der aus der Verneinung der zusammenbrechenden alten Welt herausgeborenen *jüngeren* katholischen Jugendbewegungen der Welt-

kriegs- und der Nachkriegszeit die moderne Wirtschaftsauffassung einen verhängnisvollen Einfluß behauptet, so dürfen wir uns nicht allzu sehr darüber wundern, daß zehn und zwanzig Jahre früher, also in einer Zeit, in der der heute moralisch erledigte Kapitalismus noch „in seiner Sünden Maienblüte“ stand, sonst sehr verdienstvolle und es aufrichtig meinende Katholiken der modernen Wirtschaftsauffassung erlagen.

Wie zu Vogelsangs Zeit in den den deutschen und erst recht den österreichischen Gebieten gegenüber kapitalistisch weiter fortgeschrittenen Ländern Belgien und Frankreich eine theoretische Richtung unter den Katholiken ausgedehnte Geltung hatte, die das *kapitalistische Wirtschaftssystem als grundsätzlich gerecht anerkannte* und seine sozialen Schäden nicht durch eine neue Rechtsordnung, sondern nur durch freiwillige Karitas überwinden wollte und zu können vermeinte, so erlangte von Hertling und Hitze geführt, jetzt unter den Katholiken des neu-deutschen Reiches, insbesondere der hochkapitalistisch entwickelten Rheinlande, eine ähnliche Strömung die Oberhand. Die mehrhundert-jährige protestantisch-preußische Politik, gipfelnd in Bismarcks Macchiavellismus von Blut und Eisen, hatte unter diesen Katholiken fast alles Traditionsbewußtsein zerstört. Man fand sich politisch mit dem protestantisch-preußischen Machtstaat ab, der selbst dafür sorgte, daß die Katholiken nicht warm für ihn werden konnten — warum sollte man sich nicht *auch sozial und wirtschaftlich mit den Schöpfungen des modernen Geistes abfinden*? Das Geistesleben auch der Katholiken war doch ohnehin durch die allgemeine moderne Infektion des Abendlandes, besonders von den fast zur Gänze modern eingestellten Universitäten her daraufhin vorbereitet. Aufgehen in der sogenannten praktischen Kleinarbeit des Tages, die doch immer ein Kompromiß nach allen Richtungen ist und infolge dessen bei grundsätzlicher Unklarheit, Schwäche, Schiefeinstellung immer mehr vom einen Notwendigen abdrängen mußte. Aus der mangelhaften grundsätzlichen Einstellung und der daraus erwachsenden Ueberschätzung des einseitig Praktischen, Technischen mußte der Wahn erwachsen und reichlich Nahrung gewinnen, daß die Katholiken deshalb ins Hintertreffen geraten wären, weil sie sich dem Zeitgeist nicht genug anzupassen verstanden hätten, woraus sich dann selbstverständlich die grundverkehrte Forderung nach Preisgabe der scheinbar wirklichkeitsfernen theoretischen Ideale der katholisch-sozialen Schule und *Anschluß an das vermeintlich Zeitgemäße, d. h. an den modernen Kapitalismus* ergab, an dem man *nur mehr „die Auswüchse beschneiden“* wollte.

Man bewunderte die „Fortschritte“ einer gigantischen Maschinenteknik und ignorierte, daß sie mit all ihrem Menschen- und Seelenmörderischen überhaupt nur als Werkzeug der entseelten Gewinn gier möglich war. Man vergaß das Heilandswort „Sorget nicht ängstlich!“ und pries — von den diesem Wort widersprechenden sorgenvollen Gedankengängen des Malthus angestoßen — mit der modernen Nationalökonomik Industrialismus-Maschinismus als einziges Mittel zur Ernährung der stark vermehrten Volksmassen. Man durchschaute nicht mehr das Wesen der mammonistischen Wirtschaftstechnik — ich meine hier nicht die maschinelle Produktionstechnik, sondern die Kommerzialisierung, die Verflüssigung und Verkappung der Wirtschaft, ihre Umwandlung in eine Profitmaschine ohne Moral und Gewissen, ohne ein anderes Gesetz als das des Gewinnes. Man huldigte der aus der averroistischen Trennung von Glauben und Wissen und der lutherischen Leugnung der Willensfreiheit und der guten Werke erwachsenen modern-liberalen Theorie von der Existenz eines „rein wirtschaftlichen“ Gebietes (ebenso eines „rein politischen“, „rein literarischen“, „rein künstlerischen“ usw.), für das Religion, Sittengesetz nur gewisse Grenzen („Du sollst nicht stehlen!“, „Du sollst nicht töten!“) bestimmten, innerhalb deren aber eine Wirtschaft nicht aus religiösem und moralischem, sondern eben aus „rein wirtschaftlichem“ Geist heraus sich zu entwickeln habe, eine Wirtschaft, über deren Inhalt die Religion, das Sittengesetz nichts sage. Demgemäß sah man den Kapitalismus als eine „rein wirtschaftliche“ Erscheinung an, die als solche durchaus ein Ergebnis natürlicher Entwicklung sei, mit der die Moral nichts zu schaffen habe. Diese und ähnliche Gedankengänge wurden in gewissen Katholikenorganisationen propagiert, jeder Widerspruch dagegen zu ersticken versucht. Da die österreichische katholische Jugendbewegung sich dem Import dieser Ideen nach Oesterreich mit aller Kraft widersetzte und Vogelsangs Erbe verteidigte, ging man 1914 bis nach Rom, um dort ihre Verurteilung als einer häretischen Bewegung gefährlicher „radikaler katholischer Sozialisten“ durchzusetzen; freilich ohne Erfolg. Auf dem literarischen Gebiet tobte im Literaturstreit der gleiche Geisteskampf. Auf dem parteipolitischen Gebiet nicht minder, ja um so heftiger, als weite Politikergruppen — vor allem im Deutschen Reich und in Deutschösterreich —, die als politische Parteien der Katholiken zu gelten beanspruchten, mit der katholisch-sozialen Schule des 19. Jahrhunderts, aus der diese Parteien zu einem Hauptteil sich herleiten, mit verschwindenden Ausnahmen keinen geistigen Zusammenhang mehr haben.

Die Umnebelung durch die modernen Auffassungen in Politik, Wissenschaft, Kunst usw. hat nach Weltkrieg und Revolution glücklicherweise gerade in den geistig regsten Kreisen der Katholiken einer teuer erkauften Ernüchterung Platz gemacht. Nach vieljährigem „zünftig“-wissenschaftlichem Taumel erwachte man plötzlich im Angesicht der erschütternden Tatsache, daß die Kirche darüber die ungeheuer angewachsenen proletarischen Bevölkerungsschichten des Abendlandes so gut wie zur Gänze verloren hat — ganz nach der Vorhersage der katholisch-sozialen „Pessimisten“, die man einst als „rückwärtsgekehrte Querulanten“ mit überlegener Geste beiseite geschoben hatte. Dabei blieb es nicht. *Die soziale Zersetzung schreitet mit Riesenschritten fort.* Der Kommunismus fordert mit Ungestüm vom altersschwachen Kapitalismus sein Erbe.

Es ist nur die Folge der liberal-kapitalistischen Einstellung von gestern, daß heute in gewissen stark sozial empfindenden Kreisen der Katholiken, Klerikern wie Laien, *der Schritt ins Lager der kommunistischen Sozialismus* beabsichtigt oder gemacht wird. Von Seite der kapitalistisch orientierten Katholiken kann dagegen umso weniger etwas eingewendet werden, als sie die Enteignung der Arbeit durch den Besitz prinzipiell anerkennen. Wie dürften sie alsdann in der (theoretischen) Enteignung der besitzenden Klasse durch die Arbeit einen Verstoß gegen das 7. Gebot erblicken? Wer auf dem Boden der sogenannten Eigengesetzlichkeit der Wirtschaft steht, der muß folgerichtig zum Kommunosozialismus gedrängt werden, denn das modern-kapitalistische Wirtschaftssystem erzeugt aus sich den Kommunismus. Und es ist gar nicht einzusehen, warum ein Katholik nicht Kommunosozialist werden könnte, wenn er ein Anhänger des kapitalistischen Wirtschaftssystems sein konnte. Der Kapitalismus ist ebenso häretisch wie der Kommunismus (als allgemeines Zwangssystem); während aber der Kapitalismus die kalte, lieblose Selbstsucht des Individuums offen zur Schau trägt, hat der moderne Kommunismus sogar einen gewissen Schein von Gemeinschaftsgesinnung für sich, die freilich gleichwohl im Grunde nur Kollektiv-Egoismus ist (vgl. S. 80 f.).

Wollen wir der kapitalistisch-kommunistischen Skylla und Charybdis entrinnen und dem Abendland nach dem Kapitalismus den Kommunismus ersparen, dann gibt es *nur einen Weg* dazu: *die Emanzipation von der modernen Wirtschaftsauffassung* und, über die ganze moderne Nationalökonomik — liberal-kapitalistische wie kommunosozialistische — hinweg, *entschiedene Rückkehr zur christlichen Wirtschaftslehre* in

Theorie und Praxis. Die ganze Kirche in Lehre, Arbeit und offenem Kampf für die Wiederherstellung der christlichen Wirtschaftsordnung geeint: alles Eigentum Gotteslehen, jeder Besitz Werkzeug und Gehalt für ein soziales Amt, kein Besitz ohne entsprechende Pflichterfüllung, jedem, der soziale Pflichten übernehmen kann und will, ein entsprechendes Lehen, jedes soziale Amt Arbeit einer Persönlichkeit, jede Persönlichkeit ein Glied der Gemeinschaft der Erlösten — es müßte nicht mit rechten Dingen zugehen, wenn so Kapitalismus und Kommunismus nicht aus den Angeln zu heben und die soziale Frage nicht zu lösen wäre.

Der Angelpunkt

dieser großen theoretischen und praktischen Revision der Wirtschaftsauffassung, dieser Umwälzung und Neugestaltung von Volksgemeinschaft und -wirtschaft ist

der Eigentums- und Arbeitsbegriff,

in dem die Haltung des Menschen gegenüber Gott und Welt eine das Menschenleben in weitem Ausmaß beherrschende Stellung gewinnt. Dieser Doppelbegriff bezeichnet nur die zwei Seiten *einer* Wesenheit, nämlich der *Aufgabe* des Menschen dem Erdengut gegenüber, wie sie in der Menschennatur grundgelegt, im Urkulturgebot ausgesprochen, in der Offenbarung des Alten wie des Neuen Bundes und in der immerwährenden Philosophie weiter ausgeführt ist.

